

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 2,00 Mark, bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Neklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altsain und Langwalteradorf

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Riga von deutschen Truppen besetzt!

Die russische 12. Armee vollständig geschlagen und auf der Flucht; mehrere Tausend Gefangene, 150 Geschütze und zahlreiches Kriegsgerät erbeutet. — Deutsche Divisionen vor Dünamünde. Südöstlich von Czernowiz eine Höhenstellung den Russen entrissen. — Zwischen Sereth und Moldawa lebhafteste Gesechtstätigkeit. — In Flandern heftiger Artilleriekampf. — 19 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone abgeschossen. — Calais, Dünkirchen, Dover, Cherbourg und Ramsgate erfolgreich mit Bomben belegt.

Von den Fronten.

Der gestrige Abendbericht.

WZB. Berlin, 3. September, abends. Riga ist genommen.

Berlin, 3. September. (Amtlich.) Der Kaiser hat aus Anlaß der Einnahme von Riga für den 4. September in Preußen und Elsaß-Lothringen zu flagen befohlen.

In Moskau folgt jetzt eine Beratung der anderen. Die autokratischen Machthaber Rußlands verfassen mit Eifer Entschlüsse, die viel von der endgültigen Niederringung Deutschlands und seiner Verbündeten enthalten. England spielt dabei den Souffleur und bläst die Worte ein vom Kampf bis zum siegreichen Frieden, die Worte, die Rußland nicht zur Tat umsetzen kann. Das bleibt der Gegenpartei überlassen. Mit überraschender Schnelligkeit folgte eine für unsere Gegner sicher sehr unangenehm empfundene Antwort auf all die Reden der leitenden Entente-Staatsmänner, die nichts vom Frieden wissen wollen, sondern nur von künftigen, Deutschland zerschmetternden Siegen sprechen: Riga, das bisher sorgsam von den Russen gehütete Riga wurde genommen. Wieder ein Beweis deutscher Stärke und Offensivkraft, wie man ihn sich nicht besser denken kann. Wir verweisen hierzu auf die amtlichen Erklärungen zum Heeresbericht vom 2. September. — Riga selbst, die Hauptstadt des russischen Gouverne-

ments Livland, an beiden Ufern der Düna gelegen, ist nach Petersburg und Odessa die wichtigste Seehandelsstadt Rußlands. Von den über 180 000 zählenden Einwohnern — die Zahl hat sich natürlich im Laufe des Krieges beträchtlich vermindert — können etwa 48 pCt. als deutschen Ursprungs angegeben werden.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WZB. Wien, 3. September.

Destlicher Kriegsschauplatz. Nordwestlich von Focsani und südlich von Olina griffen Russen und Rumänen abermals vergeblich an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf dem Monte San Gabriele führten gestern vor Tagesanbruch Unternehmungen unserer Truppen zu lebhaften Kämpfen, die günstig verliefen. Nachmittags und abends scheiterten am Nordhang des Berges starke italienische Angriffe. — Auch östlich von Görz und bei Jamiano blieben Vorstöße des Feindes ergebnislos. — Italienische Flieger bewarfen mehrere Orte der istrischen Westküste mit Bomben. Ein gegen Triest vordringendes feindliches Luftschiffgeschwader wurde von unseren See-Fliegern vor Erreichen des Zieles vertrieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

An der Rojuna wurden feindliche Erkundungs-Abteilungen zurückgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Zur Kriegslage.

Westen.

WZB. Berlin, 3. September. In Flandern haben die englischen Teilangriffe der letzten Tage aufgehört. Die britische Artillerie hat den Feuerkampf wieder aufgenommen und ein neues Ringen der beiderseitigen Artillerien um die Feuerüberlegenheit hat eingesetzt.

Besonders heftig war das Feuer, das sich zeitweise zum Berstungsfeuer steigerte, in der Gegend von Neuport und beiderseits der Bahn Büssinghe-Staden. Die Abwehrwirkung der deutschen Batterien war erfolgreich. Nordöstlich Büssinghe wurde ein großes Munitionslager getroffen, das mit weitläufigem Krach explodierte. Die deutschen Flieger waren außerordentlich tätig. Calais und Dünkirchen wurden mit beobachtetem gutem Erfolg mit Bomben beworfen.

Im Artois drangen deutsche Stoßtruppen in 300 Meter Breite und 200 Meter Tiefe in die englischen Stellungen ein, wo sie zahlreiche Unterstände und Minensollen sprengten und der Grabenbesetzung schwere Verluste zufügten. An der Straße Arras-Cambrai scheiterte nach kurzem Trommelfeuer ein englischer Angriff. Um 1 Uhr nachmittags wurde nördlich der Malakoff-Batterie ein durch heftiges Minenfeuer vorbereiteter englischer Patrouillenvorstoß abgewiesen.

An der Aisnefront wurde den Franzosen der größte Teil des geringen Geländegewinnes ihres letzten Angriffes bei Hurbise durch zähe Tag und Nacht fortgesetzte Kleinkämpfe wieder entrissen. Die französische

Berdun-Offensive ist erlahmt. Das Artilleriefeuer war nur am Abend des 2. September östlich des Chaume-Waldes stark.

Osten.

WZB. Berlin, 3. September. Während die Generaloffensive der Entente im Westen bisher ohne jeden positiven Erfolg geblieben ist, erbringt der gelungene deutsche Vorstoß im Osten den Beweis, daß sie nicht einmal das zweite bescheidenere Ziel erreicht haben, die deutschen Streitkräfte zu binden und Rußland zu entlasten. Trotzdem die Russen seit langer Zeit mit einer deutschen Unternehmung in der Gegend von Riga rechneten, worauf auch die Zurücknahme ihrer Stellungen hinter die Na deutete, und trotz der starken Besetzung des rechten Düna-Ufers, gelang das schwierige Unternehmen des Überganges über den breiten Strom in vollem Umfange.

In der Moldau setzten die Russen und Rumänen ihre vergeblichen verlustreichen Gegenangriffe fort. Bei Grosesci und im Nordteil des D. Cosna scheiterte um Mitternacht ein starker Angriff. Dasselbe Schicksal erlitten die Russen und Rumänen im Berglande zwischen Sufita und Putna und bei Marafesci.

Balkan.

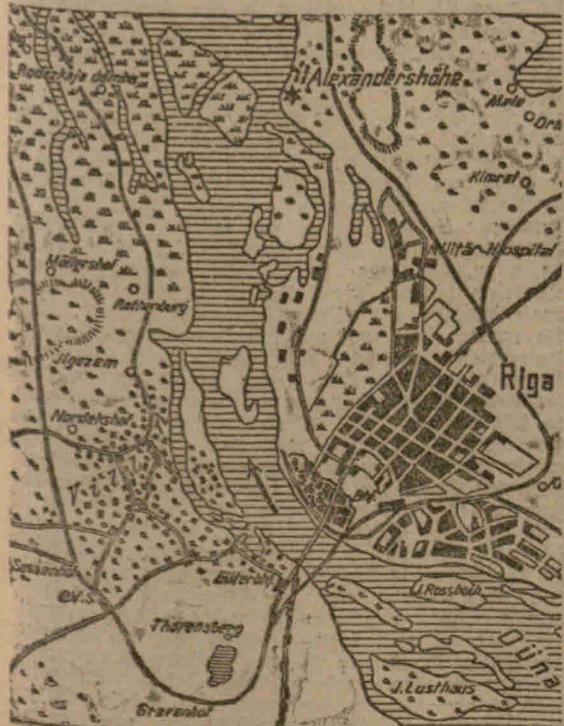
WZB. Berlin, 3. September. Die Sarraill-Offensive nahm ihren Fortgang mit einem wiederum ohne jeden Gewinn verlustreich abgeschlagenen serbischen Angriff gegen den Dobropolje. Auch die Franzosen erlitten eine schwere Niederlage trotz starkem, Tag und Nacht ununterbrochen fortgesetztem Artilleriefeuer gegen die Höhenstellungen der Verbündeten. Westlich und nördlich Monastir wurde ihre Sturmfront um 5 Uhr vormittags bereits im Speerfeuer abgewiesen.

Der Krieg zur See.

Fünf Dampfer und ein Segler versenkt.

WZB. Berlin, 3. September. (Amtlich.) Im Ärmelkanal, an der englischen Westküste und in der Nordsee wurden durch unsere U-Boote wiederum fünf Dampfer und ein Segler versenkt, darunter der bewaffnete englische Dampfer „Palatina“, Ladung 3000 T. Kohle, sowie drei weitere bewaffnete Dampfer, von denen zwei als englische ausgemacht wurden. Ein tief beladener Dampfer wurde aus Geleitzug herausgeschossen. Der Kapitän des bewaffneten englischen Dampfers „Palatina“ wurde gefangen genommen. Eine englische U-Bootsfalle in Gestalt eines etwa 2000 T. großen Dampfers, die mit vier verlappten Geschützen armiert war, wurde durch drei Artillerietreffer beschädigt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.



Der Brückenkopf von Riga

0 1 2 3 km

General Jeloff über den U-Bootkrieg.

W.B. Sofia, 8. September. Der Oberkommandierende der bulgarischen Armee, General Jeloff, äußerte über die Wirkungen des U-Bootkrieges: Die vom deutschen Admiralstab gegebenen unanfechtbaren Daten über den Frachtraum der englischen Handelsflotte und der anderen feindlichen Transportschiffe, die sehr schwere Lage, in die diese Flotte durch die Unterseeboote versetzt worden ist und die Wirkungslosigkeit der seitens Englands und seiner Verbündeten getroffenen Abwehrmaßnahmen werden auch die größten pessimisten von den Erfolgen des U-Bootkrieges überzeugen. Nachdem wir die systematische, planmäßige Methode, mit der die unüberwundenen deutschen Seemannschaften den U-Bootkrieg mit solch einer Opferwilligkeit führen, bekannt geworden ist, habe ich mich von der entscheidenden Bedeutung des U-Bootkrieges für die Vernichtung des Krieges zugunsten Deutschlands und seiner treuen Verbündeten überzeugt. Folgen wir entschieden und rückwärtslos dem bestimmten Weg mit Zuversicht, Geduld und Opferwilligkeit. Wir werden die Entscheidung des Krieges sicher zu unseren Gunsten herbeiführen.

Die Wirkungen des U-Bootkrieges in Australien.

W.B. Amsterdam, 3. September. Nach Berichten aus Australien wird die Wirkung des Unterseebootkrieges immer drückender empfunden. Namentlich das Verschwinden einiger wohlbekannter großer Dampfer mit wertvollen Ladungen, macht großen Eindruck in der Geschäftswelt.

Ein offenes amerikanisches Wort über die englischen Versenkungsziffern.

„Journal of Commerce“ vom 16. August 1917 bringt den Bericht einer Versammlung der Handelskammer von New York. Der Präsident der Handelskammer sagte im Verlaufe seiner Rede: „Als der uneingeschränkte Unterseebootkrieg begann, wurde die Veröffentlichung der Versenkungen dahin geändert, daß man an Stelle der Tonnenzahl die Zahl der Schiffe angab, und weil in der einen Woche 17 Schiffe über 1600 Tonnen, in einer Woche vorher vielleicht 38 Schiffe angegeben waren, so meinte die Welt, wir schlagen die Unterseeboote“. Aber wenn wenige Schiffe von 20 000 Tonnen mehr bedeuten, als 17 Schiffe von 1600 Tonnen, so ist die Veröffentlichung der Versenkungen nur nach der Zahl der Schiffe und die Verheimlichung der Tonnage eine bloße Täuschung, und zwar eine absichtliche Täuschung.“

Das Seegefecht an der jüdischen Küste.

„Berlingske Tidende“ schreibt noch vor Ausgabe der offiziellen Meldung, es liege zweifellos eine Verletzung der dänischen Neutralität vor, und zwar eine Neutralitätsverletzung sehr bedauerlicher Art. Die dänische Regierung werde selbstverständlich gegen diesen Übergriff ernstlich Einspruch erheben. Der Vorfall ereignete sich vor dem Südtteil der Holmslender Düne, einer schmalen Landzunge zwischen dem Ringhøbing-Fjord und der Nordsee. Das englische Sperrgebiet reicht hier dicht an das dänische Hoheitsgebiet heran, und vermutlich waren die englischen Schiffe Fahrzeuge, die die englischen Sperrern zu bewachen hatten, während es sich bei den deutschen Schiffen um Minenjäger handelte, die die englische Sperre stören wollten.

W.B. Kopenhagen, 2. September. Der Berichtserfasser von „Politiken“ in Ringhøbing meldet noch, daß zwei Unterseeboote an dem Seegefecht beteiligt waren, sowie zwei Flugzeuge. Die deutschen Seeleute glauben, daß die Engländer über 1500 Granaten abgefeuert haben. Die Deutschen verbleiben die Nacht in Herregaard und werden morgen wahrscheinlich mit einem Dampfer nach Ringhøbing und dann mit der Bahn in Begleitung von 40 dänischen Soldaten nach Søbjerg weiterbefördert werden.

„Politiken“ meldet weiter aus Søbjerg: 16 englische Kriegsschiffe, darunter drei von größtem Schlachtschiffstyp, sind hier gestern früh einige Minuten vor 8 Uhr passiert. Das Geschwader ging bis eine Seemeile nördlich des Leuchturms und nahm Kurs direkt westwärts. Zwei deutsche Flugzeuge verfolgten das englische Geschwader.

Die Verletzung der dänischen Neutralität durch England.

Das Seegefecht bei Horns-Riff.

W.B. Kopenhagen, 3. September. Nur zwei hauptstädtische Mütter äußern sich zu der gestrigen rückwärtslosen Verletzung der dänischen Neutralität durch die Engländer.

„Politiken“ schreibt: Die Geschosse bei Holmslender zeigten was, wie nahe das Unwetter uns ist. Der Schaden, der hierbei verursacht wurde, ist sehr gering. Bevor nicht der amtliche Bericht der dänischen Behörden vorliegt, kennt man zwar nicht alle Einzelheiten, die vorgegangen sind, aber man greift kaum dem Ausfall der Untersuchung vor, wenn man schon jetzt feststellt, daß Neutralitätsverletzungen, die nicht ungetadelt bleiben können,

stattgefunden haben. Sobald der Umfang angeklart sein wird, ist es selbstverständlich, daß bei den betreffenden Regierungen Proteste eingereicht werden. Falls man die Bestimmungen des Völkerrechts erfüllt

hat, hätte der Kampf aufhören sollen in dem Augenblick, wo eine der beiden Parteien das neutrale Gebiet betreten hätte.

„National Tidende“ schreibt: Nach alledem, was vorliegt, kann kein Zweifel darüber herrschen, daß die britischen Kriegsschiffe bei dem Ereignis in Herregaard entschieden eine höchst bedauerliche Neutralitätsverletzung begangen haben. Selbstverständlich wird die dänische Regierung sofort einen ernsten Protest in London gegen den Übergriff einreichen.

Protest der dänischen Regierung.

U. Amsterdam, 3. September. Der Stockholmer Korrespondent des „Handelsblad“ meldet: Die dänische Regierung hat wegen der Verletzung der dänischen Neutralität durch die englische Flotte durch ihren Gesandten in London bei der englischen Regierung protestieren lassen.

Kleine Auslandsnotizen.

Rußland.

Der Prozeß Suchomlinow.

W.B. Petersburg, 3. September. (P. T.-A.) Zeuge Miskulow sprach über seine Eindrücke gelegentlich der Zusammenkunft mit Suchomlinow im Zimmer des Dumapräsidenten während der Erörterung über das große Militärprogramm. Miskulow erklärte: Dieser Eindruck war entmutigend. Alle Teilnehmer an der Besprechung haben einstimmig erkannt, daß Suchomlinow die Verteidigung Rußlands nicht sicherstellen konnte, trotz des im Februar 1914 in der Vorsezeitung unter dem Titel „Wir sind bereit“ erschienenen Artikels, der unter der Mitwirkung des früheren Ministers geschrieben wurde und der auf diese Weise wissenschaftlich Rußland getäuscht hat, obwohl er die militärische Schwäche des Landes gut kannte. Ein Jahr darauf, im Februar 1915, hielt Suchomlinow, als die betäubenden Ergebnisse dieser Schwäche außer Zweifel standen, noch einmal in einer privaten Zusammenkunft von Dumamitgliedern eine optimistische Rede, in der er versicherte, alle Maßnahmen seien ergriffen worden, um die russische Armee reichlich zu verproviantieren.

Der Zeuge Gutschkow, der Präsident der dritten Duma, sagte aus:

Im Jahre 1908 begriffen die Dumamitglieder vollkommen, daß Rußland am Vorabend von Ereignissen von höchster Wichtigkeit stand, denn die Berichte aller russischen Militärattachés meldeten übereinstimmend die Kriegsvorbereitungen Deutschlands und Österreich-Ungarns. Die Dumamitglieder begriffen auch, daß, wenn Suchomlinow im Amte bliebe, Rußland überfallen werden würde. Gutschkow erklärte, alle Anstrengungen, die Verproviantierung der Armee zu organisieren, seien auf den Widerstand Suchomlinows, dieser unheilvollen Persönlichkeit der russischen Geschichte, gestoßen. Er berichtete darauf, wie er sich über den Spion Klassefodsof habe unterrichten können, den Suchomlinow offen beauftragte, und schloß mit der Erklärung: Rußland ist in den großen Krieg ohne die geringste Vorbereitung eingetreten, wofür die Schuld vollkommen Suchomlinow zufällt, der der einzige Verantwortliche für alle russischen Niederlagen ist.

W.B. Sofia, 2. September. Die bulgarische Zeitung „Nalkanska Posta“ schreibt: Der Prozeß Suchomlinow hat nicht nur enthüllt, daß Rußland den Krieg geradezu aufzuzwingen hat, sondern ist auch charakteristisch für den militärischen Geist, der die republikanischen Führer Rußlands beherrscht. Suchomlinow sei nicht angeklagt, weil er den Krieg entfesselt, was nach Kerenki kein Verbrechen sei, auch nicht deshalb, weil er rückwärtsloser Anhänger des Militarismus war. Die Richter sind dieselben, die beteuern, daß sie Krieg gegen den preußischen Militarismus führen, der den Weltfrieden beeinträchtigt. Die Weltgeschichte kennt keine größere Deuchelei.

Russische Bestallitäten in Kalusa.

L. d. A. Das Organ des Kriegsministers „Armee und Flotte des freien Rußlands“ bringt am 17. August nachstehenden Bericht: Stobdabattillone, mit Offiziersleuten vor sich, hatten Kalusa genommen. Zur Befestigung der Stellung wurden zwei Infanterie-Regimenter in die Stadt vorgezogen. Die Brigade ergab sich, ohne auf den Befehl der Offiziere zu hören, sofort der Wülferei und dem Raub. Die Soldaten wälzten sich auf der Erde und schlürften gierig den in dem Mörnerstein liegenden Alkohol. Die Offiziere durchbohrten sie mit den Bajonetten. Volkswirtschaftliche Führer tranken mit den Soldaten und reizten sie zu Gewalttätigkeiten auf. Die Deutschen beschossen Kalusa. Der Donner der Geschütze wurde tatsächlich überhört von dem Geschrei der Frauen, die von den Soldaten vergewaltigt wurden und denen sie Hände und Brüste abschnitten. Weber Greisinnen noch Kinder wurden verhängelt. Eine Menge Juden, Polen und Ruthenen hatten in der Hoffnung, ihr letztes Geld zu retten, ihren minderjährigen Kindern Säcken mit Geld um den Hals gehängt. Die Soldaten entledigten und beraubten die Kinder, vergewaltigten sie und vierteilten sie. Auf der Straße waren Maschinengewehre aufgestellt, die alles, was am Leben war, niedermachten. Die Deutschen wußten, was in Kalusa vorging, und beschloßen, es zurückzuerobern. Zwei Schwabronen der kaukasischen Eingeborenen-Division versuchten, ein Blutbad zu verhindern. Sie wurden nicht angehört und mit dem Bajonett bedroht. Der Offizier Dabiani erzählt, daß er bei dem Betreten eines Hauses die entstellten Leichen einer ganzen Familie vorfand. Soldaten waren gerade im Begriff, die Frau niederzumachen. Auf seinen Ruf: Was macht Ihr? antworteten die Soldaten: Wir suchen ein Maschinengewehr und bedrohen den Offizier mit Bajonetten. Die Deutschen näherten sich schon der Stadt und eröffneten das Geschützfeuer. Russische Infanterie verlangte von den

Kaukasern, daß diese sie gegen die Deutschen verteidigen sollten. Pflichtgetreu entschlossen sich die Kaukasier, Kalusa bis zur letzten Mählichkeit gegen den deutschen Angriff zu halten. Am nächsten Tage war Kalusa wieder im Besitz der Deutschen.

Frankreich.

Bündnis zwischen Frankreich und Italien.

Amsterdam, 2. September. (Telegr. der „Schles. Bzg.“) Die Meldung, daß Poincaré mit König Viktor Emanuel III. von Italien ein französisch-italienisches Bündnis für die Zeit nach dem Frieden vereinbart hat, scheint sich zu bestätigen. Es handelt sich bisher nur um eine mündliche Vereinbarung, die anfänglich des geplanten Aufenthaltes des italienischen Königs in Paris in eine feste und schriftliche Übereinkunft verwandelt werden soll. Sonnino wird zu diesem Zwecke den König nach Frankreich begleiten. Das Bündnis ist namentlich für Italien eine Lebensnotwendigkeit geworden, denn der Fortbestand der österreichisch-ungarischen Monarchie, der auch in Italien schon als unabänderlich feststehend angesehen wird, bildet, so sagt man, eine stete Bedrohung Italiens, das bei der ersten besten Gelegenheit die Rache des mehrheitlich überfallenen Nachbarn zu fürchten haben werde. Das Bündnis mit Frankreich soll Italien vor dieser Gefahr schützen.

Ungehörige Zustände in einem französischen Verwundetenlager.

W.B. Berlin, 2. September. Ueber die Zustände in dem Verwundetenlager zu Prouy bei Berry berichtet ein Oberarzt, der in der Zeit vom 18. April bis 20. April 1917 dort tätig war: Im Lager befanden sich etwa 400 Kranke, darunter 100 schwer verwundete deutsche Kriegsgesangene. Sie lagen in Zelten auf dünner Strohschicht, ohne Decken und ohne Mäntel und von Ungeziefer geplagt. Eßgeschirre und Eßgeräte gab es nicht. Das Trinkwasser war trübe und erzeugte Dysenterie, gegen deren Bekämpfung keine Mittel vorhanden waren. Die ärztliche Behandlung spottete jeder Beschreibung. Für eine große Zahl von Kranken und Verwundeten war nur ein französischer Arzt vorhanden, der sich sehr wenig um die Kranken kümmerte. Dringend notwendige Operationen wurden erst nach acht Tagen ausgeführt, die Verbände, selbst in schweren Fällen, oft erst in fünf bis sechs Tagen erneuert. Die Ueberführung von Schwerkranken in ein Lazarett wurde grundsätzlich verweigert. Die natürliche Folge einer berartigen Behandlung war eine erschreckend große Sterblichkeit. Auch an Mißhandlungen ließen es die Franzosen nicht fehlen; so wurde ein verwundeter Unteroffizier, der eines Morgens das Bett verließ, von Posten mit dem Bajonett gestochen, obwohl er auf seinen Anruf sofort stillstand.

Unterseeboots-Gäste.

Ueber die lange Dünung der Biscaya senkte sich allmählich die Nacht. Nur im Westen stand noch eine hellleuchtende Wollenbank, die aber nun auch langsam verglomm, so daß ihre flimmernden, auf den dunklen Wellenrücken tanzenden Lichtstrahlen immer matter wurden.

Mit hoher Fahrt strebte eines unserer U-Boote in der Richtung des verblasenden Abendlichtes. Dort nahte vom Süden ein Dampfer, dem der Weg abgeschnitten werden mußte. Eine halbe Stunde später, als bereits die Grenzen zwischen Meer und Himmel in der schnell hereinbrechenden Dunkelheit verwischt waren, dröhnte ein Kanonenschuß über das Wasser und zwang den fremden Dampfer zum Stoppen. Der Fall lag einfach: Neutrales Schiff mit Erz und Kork, beides Bannware, von Nordafrika nach England. Also Verfehlung.

Während die Schiffsleute ihr notdürftiges Hab und Gut zusammenrafften und sich mit dem Aussehen der Rettungsboote abmühten, fuhr das Sprengkommando mit dem U-Boot nach dem Dampfer hinüber, um die Vorbereitungen zur Versenkung zu treffen. Aber das sollte nicht so einfach vor sich gehen, denn unsere Matrosen stießen beim Anbordgehen auf unerwarteten Widerstand. Ein großer, zottiger Hund wollte ihnen mit Gewalt das Anbordgehen wehren, und laut bellend stellte er sich ihnen wütend in den Weg. Das war Auflehnung gegen die bewaffnete Macht, die jedoch bei der nun folgenden Auseinandersetzung, wenn auch mit einigen zerfetzten Hosenbeinen, das Feld behauptete. Vob, so hieß der Schiffshund, mußte mit Gewalt in eins der Boote geschafft werden, von wo aus er durch andauerndes, weiteres Bellen seinem Unmut über die plötzliche Ausschiffung Ausdruck verlieh.

Als darauf hatten die Sprengpatronen ihre Schußigkeit getan, und wie eine ungeheure Fackel lobte die brennende Korkladung auf und warf einen gewaltigen Feuerchein auf die einsam nächtliche See. Die Dünung nahm zu, und eine frische Brise machte sich auf. Torfelnd hüpfen die beiden vollbesetzten Rettungsboote zwischen den Wellenbergen auf und ab. Das Barometer fiel und verkündete nahendes Unwetter. Unter diesen Umständen entschloß sich der Unterseebootskommandant, den Schiffskleuten anzubieten, an Bord des U-Bootes zu gehen und die Boote treiben zu lassen, da kein anderes Schiff in der Nähe und der Weg nach der französischen Küste weit war. Das Anerbieten wurde dankbar angenommen, und die Schiffbrüchigen kletterten Mann für Mann durch das enge Guckloch in das Innere des U-Bootes hinein. Nur Vob sträubte sich und setzte sich kräftig zur Wehr, so daß erst einige stämmige Matrosen den furchigen Löter nachdrücklich an den Posten in den U-Bootsraum hineinzerren mußten. Das unfehlwillige, neue kleine Heim paßte jedoch dem gereizten Schiffshund keineswegs, und er wollte sich durchaus nicht dazu verstehen, mit den Unterseebootsbooten Frieden zu schließen, trotzdem es an unterseeischen Friedensangeboten nicht fehlte. Allmählich stand sich aber Vob in seine Lage hinein, und sein Widerstand gegen die Wiederausschiffung war viel weniger hartnäckig, als zwei Tage später die ganze Besatzung einem neutralen, unverbächtigen Schiff übergeben werden konnte.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. September.

— **Der Kaiser im Großen Hauptquartier.** Seine Majestät der Kaiser empfingen am Sonntag den Unterstaatssekretär Freiherrn von Stein, den Vertreter des Reichskanzlers bei der Obersten Heeresleitung.

— **Hindenburg und Ludendorff.** In letzter Zeit war mehrfach das Gerücht verbreitet, sowohl Hindenburg wie Ludendorff seien erkrankt. Aus bester Quelle kann versichert werden, daß beide Heerführer sich in Wirklichkeit des besten Wohlbehindens erfreuen.

— **Die Mittelmächte und die Papstnote.** Wie der Wiener Korrespondent des „N. O.“ von zuständiger diplomatischer Seite erfährt, hand bei den Wiener Verhandlungen des Staatssekretärs Dr. von Kühlmann die Papstnote im Vordergrund. Die vier verbündeten Mittelmächte werden die Note des Papstes zwar einzeln, jedoch auf Grund gemeinschaftlicher Prinzipien beantworten. Die Grundlinien der Antwort sind während der jetzigen Verhandlungen festgelegt worden. Die Sozialen kann schon heute mitgeteilt werden, daß die Mittelmächte in der Frage der Friedensanregung des Papstes sich nicht auf einen zurückweisenden Standpunkt stellen werden. Nachdem jedoch bereits die Vereinigten Staaten die Note verworfen und die Ententestaaten ihr einen kühnen Empfang bereitet haben, ist es mindestens zweifelhaft, ob die Antwort der Mittelmächte sich auch auf Einzelheiten erstrecken wird.

— **Der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Dr. Müller-Meinungen** läßt im „Frankfurter Kurier“ eine Kritik an dem neugebildeten „Sonderauschuß beim Reichskanzler“. Neben besonderen Mängeln in der Zusammenfassung ist es besonders eine allgemeine Ermüdung, die ihn gegen den Sonderauschuß einnimmt. Er schreibt: Ich erblicke in der von Jahr zu Jahr zunehmenden Verkümmelung unseres parlamentarischen Betriebes in Ausschüssen, Unterausschüssen und Sonderauschüssen überhaupt eine Schwächung unseres parlamentarischen Verantwortlichkeitsgefühls, ja geradezu des Ansehens des Parlaments und seiner einzelnen Mitglieder. Das Parlament als Ganzes betrachtet, droht meines Erachtens eher weniger als bisher informiert zu werden, je schmaler die Basis der Eingeweihten ist. Diesen Eindruck habe ich von der neuen Einrichtung, die uns meines Erachtens der Parlamentarisierung, d. h. der verantwortlichen Teilnahme von Parlamentariern an der Regierung und Verwaltung, sicherlich nicht näher bringt, — uns vielleicht sogar entfernt. Denn man glaubt jetzt auf Seiten der Regierung wieder wunder was getan zu haben, während sie sich in Wirklichkeit lediglich ihre Verantwortung gegenüber dem Parlament erleichtert. Das ist aber doch wahrhaftig nicht der Zweck der Uebung! Jedenfalls hätte man gut getan, dem berühmten Verfassungsausschuß, den man mit so viel Leidenschaft einsetzte, mit seinen Beschlüssen nicht allzu sehr vorzugreifen und erst einmal abzuwarten, was er will und bringt.

— **Gegen Scheidemann und Erzberger.** 43 Vereine der verschiedensten Richtung in Ploauen i. B. und den umliegenden Ortschaften haben eine Eingabe an den Reichskanzler gerichtet, in der gegen die Mehrheitsentscheidung vom 19. Juli und gegen die jetzige Salomonsche Partei im Reichstage Einspruch erhoben wird. Es heißt darin u. a.: Wir sind fest überzeugt, daß die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes erkannt hat, daß ein Verzichtfrieden nach der Scheidemann-Erzberger'schen Formel ohne Siedelungsmaßnahmen und ohne volle Sicherung unserer Grenzmöglichkeiten und ohne Sicherung eines Friedens mit Engländern eine baldige Wiederholung eines Krieges mit England oder den politischen Niedergang des Deutschen Reiches bringen muß, und daß ein Frieden ohne Kriegsschädigung irgendwelcher Art den wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands unmöglich macht und damit erst recht seinen dauernden Niedergang bedeutet. Unsere vortänliche Industrie, die in der Hauptache von der Ausfuhr abhängig ist, hat durch den Krieg gelitten wie kaum eine andere, trotzdem steht auch sie aus dem großen vaterländischen Gesichtspunkte heraus auf dem Standpunkt, daß wir bis zu einem vollen Friedensfrieden durchhalten müssen. Nur ein solcher bietet Gewähr für die wirkliche Freiheit der Meere und eine neue Blütezeit deutschen Gewerbetreibenden.

— **Vertretung für Litauen und Kurland.** Es schweben gegenwärtig Erwägungen darüber, dem Wünsche des Hauptauschusses des Reichstages entsprechend eine Vertretung der Bevölkerung in den unter deutscher Verwaltung stehenden Gebieten Litauen und Kurland zu schaffen.

— **Der Verband Sächsischer Industrieller** veröffentlicht zu der Frage der Reform der Ersten Kammer eine Erklärung, wonach die Industrie ihre Vertreter durch Wahl der Berufsgenossen, nicht durch königliche Ernennung berufen zu sehen wünscht, auch müsse die zahlenmäßige Vertretung der Industrie in der Ersten Kammer unter allen Umständen der Vertretung der Landwirtschaft mindestens gleich sein. Auch dem Handel und den übrigen Berufen müsse die ihrer Bedeutung entsprechende Vertretung zugesichert werden. Gegebenenfalls müßten besondere Wahlkörper für die einzelnen Berufe geschaffen werden.

— **Heimkehr deutscher Kriegsgefangener.** Am 1. September, nachmittags, wurde ein größerer Transport über die Schweiz nach der Heimat zurückkehrender deutscher Kriegsgefangener in Konstanz von der Einwohnerenschaft feierlich empfangen und in Gegenwart Ihrer königlichen Hoheit der Großherzogin Luise von Baden auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs durch den Generalobersten und Generaladjutanten von Plessen in der Heimat feierlich begrüßt.

— **Der Verkauf von Anwesendstellen** nimmt in einer Weise zu, die man nur bedenklich nennen kann. Der Präsident der Königl. Anwesendkommission für Westpreußen und Posen sieht sich angesichts dieser Sachlage veranlaßt, sich diesbezüglich an die Anwesender zu wenden. Nicht immer, sagt er dabei, liegt ein triftiger Grund für den Verkauf vor. Der Staat will aber keine unbeständigen oder gewinnunfähigen Anwesender haben, sondern zuverlässige, tapfere und kühne deutsche Anwesender und Anwesendfrauen, die, auch wenn sie einmal Unglück in der Familie oder in der Wirtschaft haben, zäh an der ihnen vom Staate anvertrauten Scholle festhalten und entschlossen sind, sie auf ihre Kinder zu vererben. Der Präsident erinnert daran, daß der Verkauf von Anwesendstellen unter allen Umständen erst nach eingeholter Genehmigung erfolgen kann. Diese Genehmigung erfolgt nur, wenn der Käufer alle Anforderungen erfüllt, die an einen deutschen Anwesender gestellt werden müssen.

Provinzielles.

— **Neurode. Zusammenstoß mit einem Einbrecher.** In Zuntshendorf wurde ein Einbrecher auf dem dortigen Schotterwerk von einem Militärposten in dem Moment überrascht, als der Dieb Treibriemen abschneiden wollte. Als der Einbrecher dem Anruf des Postens keine Folge leistete, feuerte dieser auf ihn. Es gelang dem Einbrecher, zu entkommen; er wurde aber später verhaftet. Der Einbrecher ist der Fabrikarbeiter Bierke.

— **Sirsäberg (Schles.).** Seinen 75. Geburtstag feierte Hauptlehrer a. D. Winkler in Görlitz, früher in Schreiberhau, einer der besten Freunde und Kenner des Riesens- und Hegergebirges. Er hat zahlreiche Schriften über das Riesengebirge verfaßt, so auch eine „Flora des Riesengebirges“, und zahlreiche Führer. Er ist ferner der Kurator und Gründer des Lehrerseminars in Schreiberhau. Trotz seines hohen Alters ist er während des Krieges freiwillig im Schuldienst tätig.

— **Schreiberhau.** Für Errichtung einer Bergbahn nach dem Riesengebirgsstamm wird in einer Zuschrift eingetreten, die das „Biegn. Tzgl.“ erhielt. Es heißt u. a. darin: „Ich habe in diesen Regentagen, da man höchst unten in Schreiberhau bleiben muß, mit auswärtigen Gästen, wie mit durchreisenden Touristen und mit ruhig denkenden Einheimischen gesprochen. Sie alle halten eine Bergbahn für notwendig, aber eine solche, die das Bild des Gebirges nicht stört. Sie geht am besten durch irgend einen der vielen Waldgründe hinauf, oder doch mitten durch den Wald, wo sie verbuddelt wird, etwa von Josephinshütte hinauf zur „Neuen Schlesiischen Waude“, oder vom Mariental direkt hinauf zum Kleifträger. Schreiberhau hätte davon jedenfalls einen bedeutenden Vorteil; es kämen auch die hinaus auf den Kamm, die es jetzt nicht können, und die Gebirgschönheit hätte keinen Schaden.“ — Der Plan dürfte neben wohlwollender Förderung sicherlich auch manchen Widerstand finden. Da nach dem Krieg zunächst wichtigere Projekte der Ausführung harren, so dürften viele Jahre vergehen, ehe an eine Verwirklichung dieses Planes gedacht werden könnte.

— **Friedeberg a. O.** Verschiedenes. Tödlich verunglückt ist der Arbeiter Julius Anders aus Kunzendorf gräflich. Er befand sich als Streckenarbeiter auf einem Arbeitszug unweit Habitzhau. Beim Überqueren des Zuges fiel Anders vom Wagen und wurde überfahren. — Da hier das Gerücht verbreitet ist, daß nächtlicherweise mit Gelpann oft Fleisch usw. von hier nach Hainsberg geschafft wird, wurde in einer der letzten Nächte ein Fuhrwerk auf der Chaussee von hier nach Hainsberg von einem Feldgendarm angehalten. Bei der Untersuchung wurden 10 Schok Eier und 40 Pfund Fleisch vorgefunden. Da letzteres aber Ziegenfleisch gewesen sein soll, wurde es freigegeben, während die zehn Schok Eier beschlagnahmt wurden.

— **Zauer.** Von der Dreschmaschine der Fuß abgebrannt. Die beim Unterdorfer Bennig in Landewitz bedienstete 20jährige Flora Mielich geriet beim Gartenzureichen infolge Nachgebens eines Brettes mit dem Fuß in die Dreschmaschine, der ihr fast abgerissen wurde. Die Verunglückte wurde bald zur Amputation nach dem Liegnitzer Kreisrannehaus gebracht.

— **Aufstellung einer Ehrentafel.** Im Rahmen der Sedanfeier erfolgte im hiesigen Gymnasium die Aufstellung und Weihe einer Ehrentafel zum Gedächtnis der auf dem Felde der Ehre gebliebenen Mitglieder des Lehrerkollegiums und der fürs Vaterland gefallenen Schüler.

— **Lauban.** Einen guten Fang vermochte, wie das „Tageblatt“ mitteilt, die Laubaner Polizei zu machen,

indem sie zwei Berliner Damen am Bahnhof stellte und die Revision ihres Reisekorbes anordnete. Darin fanden sich folgende, teilweise gar nicht mehr gekannte Sachen: 3 Pfund Butter, 196 Eier, 61 Pfund bestes Weizen- und Roggenmehl, 4 geschlachtete Sühner, 8 Pakete Kunsthonig, 15 Suppenwürfel und ungefähr 2 Pfund Schokolade.

— **Schönberg O., Kr. Lauban. Gasvergiftung.** Unter schweren Vergiftungserscheinungen wurden am Freitag morgen der Arbeiter Kolobius und seine Ehefrau hier in ihrer Wohnung in den Betten liegend bewußtlos aufgefunden. Der Mann starb noch im Laufe des Vormittags. Es konnte noch nicht festgestellt werden, ob wieder eine Gasvergiftung vorliegt. Wie bekannt, starben vor wenigen Monaten hier eine Mutter mit ihrer Tochter auch infolge Gasvergiftung.

— **Görlitz. Einweihung des neuen Bahnhofs.** Ein Bauwerk, an dem 13 Jahre hindurch gearbeitet worden ist, steht unmittelbar vor seiner Vollendung. Es handelt sich um den hiesigen großen Bahnhofsneubau, der 1904 begonnen wurde. Neu gebaut wurden ein Güterschuppen, ein Packhof, die Einfahrtshalle und kleinere Amtsgebäude. Zur Ausführung dieser Neubauten war die Verlegung des Vertriebsbahnhofes nach Schlauroth notwendig und gleichzeitig wurde ein Um- und Ausbau der Jakobs-Bräuwiesen und des Kaufschwalder Straßen-Tunnels vorgenommen. Die Stadt stellte für den Bahnhofsneubau, für die Berücksichtigung besonderer Wünsche und Straßenverbesserungen in der Nähe des Bahnhofs 630 000 Mark bereit. Donnerstag den 6. September wird das neue Empfangsgebäude eröffnet werden. Das große Bauwerk, durch das die hiesigen Bahnanlagen eine vollständige Neugestaltung erfahren haben, ist ein Zeichen dafür, daß auch in der Zeit des großen Krieges das gewerbliche Leben seinen Fortgang bei uns genommen hat.

— **Oppeln. Der verdächtige Kinderwagen.** Auf welche Schliche oberösterreichische Händler kommen, zeigt folgender Fall. Ein hiesiger Hilfspolizeibeamter hielt eine Frau an, welche mit einem Kinderwagen, in dem eine Puppe lag, zum Bahnhof fuhr. Als der Beamte den Wagen untersuchte, fand er eine Menge frische Würst, Mehl, Eier, Butter usw., welche die Frau ausführen wollte. Die Gegenstände wurden beschlagnahmt.

— **Gleiwitz. Raubüberfall.** Von einem etwa 20 Jahre alten Burtschen in zerrissener Kleidung wurde in Abwesenheit des Schmelzmeisters Wymarek dessen allein in der Wohnung in Biskupitz befindliche Tochter überfallen. Sie wurde gefesselt und an den Händen gebunden. Hierauf durchsuchte der Räuber die ganze Wohnung. Es fielen ihm hierbei 500 Mk. in die Hände.

— **Deuthen OS. Revolverseherei zwischen Polizei und Verbrechern.** Am Sonnabend nachmittag ist von mehreren hiesigen Kriminalbeamten auf der Hohenlinder Chaussee ein Verbrechernetz aufgehoben worden. Dasselbe befand sich in einem Keller und war mit Brettern verschlagen. Als sich die Beamten Eingang verschaffen wollten, wurde auf dieselben geschossen. Dann stürzten die Verbrecher den Unterschlupfsraum an und flüchteten durch den Schornstein. Die zur Bande gehörige ledige Jamschla wurde aus dem Schornstein herausgeholt, während es dem Arbeiter Dambrot, der auf die Beamten geschossen hatte, gelang, das Dach zu erreichen und die Nacht zu ergreifen. Daraufhin setzte eine wilde Jagd nach dem Verbrecher ein, der wiederholt auf seine Verfolger schoß und dabei einen Eisenbahnbeamten, einen Grubenarbeiter und ein Kind angeschossen hat. Auf dem hiesigen Grundstück auf der Dngnosstraße konnte er gestellt und nach erbittertem Kampfe, wobei er wiederholt von seiner Schutzwaffe Gebrauch machte, ohne aber Schaden anzurichten, festgenommen werden. In dem ausgeschobenen Verbrechernetz wurden eine Anzahl leere und gefüllte Sekt-, Wein- und Likörflaschen, geschlachtete Hühner und Gänse, sowie zahlreiches anderes Diebesgut, als Schuhe, Wäsche, Stoffe usw., gefunden. Nach den übrigen Mitgliedern der Bande, die in dem Schornsteinwinkel nicht angegriffen wurden, wird eifrig gefahndet.

— **Hindenburg. Eine jugendliche Einbrecherbande.** Die in letzter Zeit verübten Einbrüche und Diebstähle in Hindenburg und Umgegend sind von einer Einbrecherbande von meist jugendlichen Burtschen ausgeführt worden. Es gelang der Kriminalpolizei, von derselben acht Personen, darunter auch einen Schulknaben, festzunehmen. Soweit festgestellt werden konnte, haben sie Einbrüche in den Musikaal der Pol. Berginspektion III, in die Räume der Fahrganggesellschaft in Sosnowitz, in den Fahrkartenschalter des Bahnhofs Dorotheendorf, bei der Vorkosthändlerin Kotozki, in die Bahnwärterstube des Bahnwärters Heiba, bei dem Uhrmacher Gollet u. a. verübt, und Bier, Limonaden, Treibriemen, Musikinstrumente, Leder, Werkzeug, Fahrkarten, goldene Damenuhr u. a. Sachen gestohlen. Nach weiteren Tätern, die noch bei den Einbrüchen beteiligt waren, wird gefahndet.

— **Dogutschütz OS. Fischvergiftung.** Nach dem Genuß von Fischen sind in der Markteka-Stiftung zu Dogutschütz (ber „Matt. Ztg.“ zufolge) sieben Zöglinge am Freitag und Sonnabend an Fischvergiftung verstorben.

Potsdam. Die Große Einbreche sind in Potsdam verurteilt worden. Die Einbrecher, die eine Fuhre mitgebracht hatten, um das Diebesgut zu verladen, räumten zunächst die Schuhgeschäfte von Plamberg und Turczyl aus. Frau L., deren Mann im Felde steht, sah die Einbrecher bei ihrer Arbeit, konnte aber vor Schreck weder rufen noch sich bewegen. Dann führten die Diebe bei dem Manufakturwarengeschäft von Schäfer vor, wo sie für etwa 17 000 M. Stoffe stahlen. Die Diebe ließen auf der Chaussee nach Romanshof ein seidenes Tuch liegen. Das geschah aber nur, um die Verfolger irre zu führen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 4. September.

* **Reformations-Vorträge.** Die Reihe der vier für den September vorgezeichneten Reformations-Vorträge wird am kommenden Mittwoch durch Herrn Pastor prim. Förster eröffnet werden. Er spricht über „Die Einführung der Reformation in Schlesien.“ (Vergl. auch den Anzeigenteil des Blattes.)

* **Evangelischer Männer- und Jünglingsverein.** Nach sechswöchentlicher Ferienpause fand gestern abend wieder der erste Vereinsabend des hiesigen Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins im Vereinslokal „Herberge zur Heimat“ statt. Eingeleitet wurde der Abend mit dem Abingen des Liedes „Ich bete an die Macht der Liebe“ (Vers 1 und 2) und der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden, Pastor Bittner. Der Vorsitzende gedachte alsdann in ehrenden Worten des kürzlich verstorbenen Mitgliedes, Schuhmachermeister Schenke, und der folgenden Ansprache legte Rodner die Textworte zugrunde: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Der weitere Verlauf des Abends wurde ausgefüllt durch Schilderungen des zweiten Vorsitzenden Siebig: „Ereignis und Erläuterung aus der Sommerreise Birnau“, Verlesung einiger Hammerbriefe deutscher Kriegerveteranen an ihre im Felde stehenden Männer, und des Auftrags, diesem Schicksal bringenden Treiben zu steuern. Im Anschluß daran wurden von einem selbstgekauften Mitgliede noch einige Kriegserlebnisse von der Westfront bekanntgegeben für alles Gebotene dankte der Vorsitzende, und gedachte in seiner Schlussansprache noch des 70-jährigen Geburtstages des Mitgliedes Mengele und des Vereinsjubiläums Hoffmann, welcher bereits seit 34 Jahren Mitglied des Vereins ist. Mit Schlussgesang wurde der gut besuchte Abend in üblicher Weise geschlossen.

* **Der Vorsitzende des Schlesischen Provinziallandtags,** Victor Herzog von Ratibor, Fürst von Corvey, Prinz zu Hohenlohe-Schillingfürst auf Schloß Randen bei Ratibor, Herr der Herrschaften Kioferstüdtel und Zombowitz, Generalmajor à la suite der Armee, Dr. jur., Ertliches Mitglied des Herrenhauses, Präsident des Kaiserlichen Automobilklubs und des Allgemeinen Deutschen Jagdschützenvereins, Ehrenpräsident der deutschen Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen, Vorsitzender des Aufsichtsrates des „Invalidentag“, Ritter des hohen Ordens vom Schwarzen Adler, Ehren-Ritter des hohen Ordens des Sonnenordens, feiert am Donnerstag seinen 70. Geburtstag. Am 6. September 1847 auf Schloß Randen geboren, wurde er nach dem Studium der Rechte Leutnant im Leib-Garde-Pusaren-Regiment in Potsdam, in dem er sich in Frankreich das Eisene Kreuz 2. Klasse erwarb. 1870 als Oberleutnant à la suite des Regiments gestellt, trat er bald darauf zu den Offizieren à la suite der Armee über. 1898 trat er als Nachfolger seines Vaters als Besitzer der Fideikommissherrlichkeit Ratibor in das Herrenhaus ein. Aus seiner 1877 geschlossenen Ehe sind zwei Söhne und zwei Töchter hervorgegangen. Die ältere Tochter, Prinzessin Agathe, ist die Gemahlin des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen auf Camenz.

* **Eine Tagung der Obermeister der Schmiedezünfte in Schlesien** fand am Sonntag in Breslau im Hingenshaus statt. Die Tagung, bei der auch die Breslauer Handwerkskammer vertreten war, war sehr zahlreich besucht. Der Vorsitzende, Obermeister Richter (Breslau), begrüßte die Erschienenen und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildete das „Preisverzeichnis“. Ueber diesen Punkt entspann sich eine rege Aussprache. Die Breslauer Meister haben ein Verzeichnis aufgestellt, um bestimmte Richtlinien zu haben. Es wurde der Beschluß gefaßt, dieses Verzeichnis zwar im Prinzip anzunehmen, dasselbe aber stets den örtlichen Verhältnissen anzupassen. Bezüglich der Preisvereinbarungen wurde folgende Entschließung angenommen: „Dem Innungs-Obermeister vom Bezirksverband wird empfohlen, über den Bezirk der Innung freie vertragliche Preisvereinbarungen zu gründen, unter Zugrundelegung eines einheitlichen örtlichen Preisverzeichnisses, um die Meister, sowie die Kundschaft und die Öffentlichkeit über die Preisbildung aufzuklären und von der Notwendigkeit genau verrechneter nicht geschätzter Preise zu überzeugen. Die örtlichen Preisvereinbarungen sind zu einem Zentralverband der Preisvereinbarungen zusammenzuschließen.“ Bei dem letzten Punkt der Tagesordnung, Verhältnisse des Mitgliedens, zu welchem sehr viel Meister zugezogen worden sind, Klage geführt. Die Bezahlung der Meister sei eine sehr minimale. Einer etwaigen Zusammenlegung der Betriebe wurde allseitig widersprochen. Um Kohle zu sparen, würde es, so wurde ausgeführt, empfehlenswert sein, wenn das Beschlagen der Pferde usw. nur bis vier Uhr nachmittags stattfinden würde.

* **Ende der Sommerzeit 1917.** Während im Vorjahre die sog. Sommerzeit bis 30. September dauerte, wird dieselbe, wie schon in Nr. 204 des Wochenblattes berichtet, in diesem Jahre bereits am 15. September endigen. In der Nacht vom 15. zum 16. September sollen sämtliche Uhren um eine Stunde zurückgestellt und damit der normale Zustand wieder hergestellt werden.

* **Viehverkäufe.** Provinzialfleischstellen (Biehhau- und Schlachthäuser) haben häufig die Wahrnehmung gemacht,

dass durch die Unteraufkäufer den Landwirten Schlachtvieh abgenommen wurde, welches dann in vielen Fällen ohne Wissen des Verkäufers als Nutz- oder Zuchtvieh weiterverkauft oder eingetauscht wurde, ohne daß der Verkäufer den vollen Preis erhalten hat, den sein Tier als Nutz- oder Zuchtvieh erbrachte. Dies geschieht gegen die Bestimmungen. Die beteiligten Provinzialfleischstellen veranlassen nun die Ortspolizeibehörden, die Unteraufkäufer auf das Unzulässige ihres Verfahrens hinzuweisen.

* **Sparjames Heizen.** Bei der voraussetzlichen Knappheit der Kohlenzuteilung wird im kommenden Winter es mehr als je nötig sein, so haushälterisch wie möglich mit der Kohle umzugehen. Daneben mahnt auch das ständige Steigen der Kohlenpreise, wozu nun noch die Kohlensteuer kommt, zur Sparjamkeit. Jede kundige Hausfrau weiß, wie sehr verschieden geheizt werden kann. Wer es versteht, der bekommt mit einer geringen Menge an Heizstoffen die Stube warm; der Ungeübte braucht viel mehr, und die Stube bleibt trotzdem kalt. Besonders schwer ist es meist, die richtige Kunst des Heizens den Dienstboten beizubringen. Wie es gemacht wird, darüber belehren nachstehende 10 Gebote, die zur Beachtung empfohlen werden: 1. Vor dem Anheizen gründliche Reinigung von Aschenraum, Kofstpalten und Kofstfläche. 2. Etwas Holz mit wenig Papier anzünden und sofort etwa 2 kg Kohle aufwerfen. 3. Wenn Kohle soweit abgebrannt, daß wenig helle Flamme vorhanden, dann Glut auf dem Kofst nach hinten schieben und vorn neue Kohle aufwerfen (2 kg). 4. Weiter wird in derselben Weise geheizt, bis der Ofen anfängt warm zu werden; der ganze Kofst muß stets bedeckt sein, also keine sichtbare Kofstfläche. 5. Luftregelung erfolgt durch Aschentür; bei starkem Zug nur wenig öffnen, sonst geht Wärme unausgenutzt in den Schornstein. 6. Stützen und Stöcken im Feuer vermeiden; nur erforderlich, wenn Kohle zusammenbröckelt. 7. Luftzufuhr ganz schließen, wenn keine Flamme sichtbar, und nur dunkele Glut auf dem Kofst liegt. 8. Größere Kohlenstücke als 3 bis 4 Zentimeter Korngröße sind zu verkleinern; bei sehr kleiner Kohle und Feuerung mit Grus sind stets nur geringe Mengen aufzuwerfen (1 bis 2 kleine Schaufeln), sonst Explosion möglich. 9. Bei Beachtung von Punkt 8 kann Grus sehr gut verfeuert werden, so daß kleinerer Rest im Keller bleiben; Grus ist aber von Anfang an mit den Stäcken zu vermischen, nicht daß erst nur Stäcke, später nur Staub verfeuert werden. 10. Tritt falsche Luft hinzu, so erhöht sich der Kohlenverbrauch; daher darauf achten, daß Ofentüren dicht schließen und Fugen der Radeln gut verchlümpert sind; eventl. hier Selbsthilfe — Lehm und Chamotte sind beim Tüpfel zu haben. Ebenso müssen Ofenrohre dicht sein, desgl. die Einmündungsstellen der Rauchrohre in die Schornsteine.

* **Fürstl. Kurfürster.** Morgen Donnerstag geht das erfolgreiche Lustspiel „Großstadtlust“ neu einstudiert in Szene, während der Freitag als vorletzte Aufführung eine einmalige Darstellung von Sudermanns bekanntem Schauspiel „Wald im Winkel“ bringt. Am Sonntag schließt die diesjährige Spielzeit mit der Aufführung des unverwundlichen Schönbach'schen Schwantes „Der Raub der Sabinerinnen.“

fr. Gottesberg. Das Eisene Kreuz erhielt im Welken Mustetier Müllergeßelle August Hof, Sohn des Milchhändlers August Hof, Gartenstraße.

* **Nieder-Hermisdorf. Kommunales.** Beim Einwohner-Meldedamt Nieder-Hermisdorf wurden im Monat August 1917 77 Anmeldungen mit einem Zuzug von 97 Personen (37 männlich und 60 weiblich), darunter 7 Familien, gemeldet. Davon waren 58 evangelischer, 18 katholischer und 1 anderer Religion. Abmeldungen konnten 61 mit einem Abzug von 66 Personen (27 männlich und 39 weiblich), davon 3 Familien, verzeichnet werden. Der Religion nach gehören von den Verziehenden 38 der evangelischen, 23 der katholischen Konfession an. Umzüge innerhalb des Dorfes sind 15 mit einer Personenzahl von 27 angezeigt worden. In genannter Zeit beurkundete das Standesamt 21 Geburten (12 männlich und 9 weiblich), wovon 12 aus evangelischen, 4 aus katholischen und 5 aus Mischehen sind, und 23 Sterbefälle (11 männlich und 12 weiblich). Der Religion nach waren 13 evangelisch, 10 katholisch. Ferner wurden beim Standesamt noch 3 Aufgebote bestellt und 6 Eheschließungen vollzogen, und zwar 2 rein evangelische, 2 rein katholische und 2 Mischehen. — An Kriegsfamilienunterstützung sind in 475 Fällen 13 009,13 M. gezahlt worden, davon entfallen auf das Reich 10 512,35 M. und auf den Kreis bezw. Gemeinde 2496,78 M. Für die Kriegswohlfahrtspflege wurden 747,51 M. aufgewendet.

x. Weißhain. Den Heldentod erlitt Mustetier Schmied Fritz Wenjer, Sohn der verw. Fleischermeister Anna B. hierelbst. — Das Eisene Kreuz erhielt Landjurammann Hermann Scholz von hier.

Neu Salzbrenn. Wegen Diebstahl verhaftet wurde der im „Vergnügenmüch“ wohnende Arbeiter Friebel, der bei einem Gartendiebstahl ertappt wurde. Bei einer bei ihm vorgenommenen Hausdurchsuchung fand man ein ganzes Lager gestohlener Gegenstände. Es wurde festgestellt, daß der Verhaftete zusammen mit dem ebenfalls verhafteten Arbeiter Gottwald die Einbruchsdiebstahl in Bad Salzbrenn verübt hat.

-o. Charlottenbrunn. Gebirgsverein. Auf dem Hans-Heinrich-Platz am Langen Berge bei Charlottenbrunn hat der Gebirgsverein eine Orientierungstafel vor Jahren aufgestellt, die eine fast 1 Zentimeter starke Glasplatte vor den Einwirkungen der Witterung schützen soll. Diese ist nun in letzter Zeit böswillig zertrümmert worden. Auch sind wieder an Bänken und Wegweisern Beschädigungen erfolgt. Der Gebirgsverein gibt eine Verolungung von 10 M. demjenigen, der einen derartigen Vandalen so nachweist, daß seine Verurteilung erfolgen kann. Die Ausgestaltung des Zugangsweges zum „Hirschblid“ und dieses Punktes selbst soll die nächste Aufgabe des Vereins sein, da die Genehmigung hierauf bereits erfolgt ist.

-o. Charlottenbrunn. Vom Bade. Nun ist der letzte Ton der diesjährigen Kurmusik verhallt, der letzte Ferienbesucher heimgekehrt und es hat somit die Hauptkurzeit ihr Ende erreicht, die trotz des Krieges und der Knappheit der Lebensmittel für den Kurort doch als eine sehr zufriedensstellende zu betrachten war. Bis 1. September waren 1343 Familien mit 1808 Personen als Kurgäste und außerdem 1093 nicht eigentliche Kurgäste, im ganzen also 2901 Personen zum Aufenthalt gemeldet. Auch jetzt noch werten eine stattliche Anzahl von Gästen hier und dürfte daher wohl auch ein lebhafter Herbst- und Winterverkehr wieder zu erwarten sein. Ungemein stark war in diesem Jahre die Benutzung der Bäder, so daß die Frage nach Erweiterung des Baues anfängt, eingehenden Erwägungen unterzogen werden zu müssen. Auch der Brunnenverwand hat eine wesentliche Zunahme zu verzeichnen und hätte noch ganz bedeutend erweitert werden können, wenn die Schwierigkeiten der Beschaffung von Flaschen usw. sich nicht geltend gemacht hätten. Am 4. September wird auch das Kurtheater geschlossen, das sich stets guten Besuches zu erfreuen hatte und dessen Leistungen durchweg verdienten Beifall fanden. Die Hilfskassazette sind wieder vollständig belegt, und freuen sich unsere lieben Feldfrauen, in unsern schönen Bergen Ruhe, Erholung und Genesung zu finden. Das Bad bleibt den ganzen Winter hindurch weiter geöffnet und bietet eine große Anzahl Logierhäuser auch ferner volle Verpflegung und angenehmen Aufenthalt mit allen den Bequemlichkeiten, welche die Neuzeit fordert.

+ **Lannhausen. Ordensauszeichnung.** Drei Söhne der Familie des Fleischermeisters Dombrowsky hierelbst wurden mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet. Einer derselben besitzt zugleich noch den Oldenburgischen Verdienstorden.

* **Wüstewaltersdorf. Kriegsunterstützungen.** — In Gefangenschaft. Im Monat August wurden hier an Kriegsunterstützungen 6282,19 M., seit Kriegsbeginn 152 050,78 M. gezahlt. In Zehntelheide betragen die Summen für dieselben Zeiträume 2498,70 M. bezw. 62 943,48 M. — Der als vermisst gemeldete Infanterist Konrad Täuber, Sohn des Mühlenbesizers Heinrich T., befindet sich neueren Nachrichten zufolge in französischer Gefangenschaft.

Von den Lichtbildbühnen.

Union-Theater, Albertstraße. Die aus dem Inferatenteil der vorliegenden Nummer ersichtlich, hat die Spielleitung vorgenannten Theaters das seit Freitag aufstehende Programm insofern beibehalten, als das gewaltige Filmmeisterwerk, das ergreifende Drama der Gegenwart, „Sibirien“, noch bis einschließl. Donnerstag abend weiter auf der Leinwand erscheinen wird. Das große Filmdrama „Sibirien“ versteht alle Besucher in größtes Erstaunen darüber, wie es der Lichtspielkunst möglich war, eine solch gewaltige Schöpfung hervorzubringen. Die reichbewegte hochdramatische Handlung, die in 5 Akten über die Leinwand geht, hat die Regiekunst mit geradezu sensationell wirkenden spannenden Szenen ausgestattet, so daß das ganze Werk von Anfang bis Ende beim Zuschauer höchstes Interesse findet, wozu sich noch der Genuß, prächtig klare Bilder zu sehen, gesellt. Ein außerordentliches Preisprogramm schließt sich dem Hauptfilmwerke noch zu angenehmer Abwechslung an und bietet sonst der gesamte hervorragende Spielplan sicher für Jedermann angenehme Unterhaltung. Man wolle daher die wenigen Vorstellungen bis Donnerstag recht ergiebig zum Besuche ausnutzen.

Orient-Theater, Freiburger Straße. „Die Fischerrolle vom Tegernsee“, ein Lebensbild aus den bayerischen Bergen, verfaßt und in Szene gesetzt von Toni Attenderger, gelangt ab heute Dienstag bis einschließl. Donnerstag zur Vorführung. In ergreifenden Bildern schildert dieser Film die Geschichte der Hofl. der hübschen Tochter des reichen Sechsoberwirtes, die Liebe des schlichten Bergknecht zu einem jungen Künstler der großen Welt, ihr Todesleid und Leben bis zum Ende des Dramas, das mit ihrem Tode abschließt und dem Geliebten die vom Gericht beschränkte Freiheit und Unschuld gibt. In dieser reich bewegten Handlung mit einer Welt von Effekten und überzeugenden Heiligen seelischer Erschütterungen ist es eine besondere Freude, erneut zu erkennen, daß gerade die mimische Kunst durch den Film erst voll und ganz zur Geltung kommt und den wahren Künstler in seiner Größe offenbart. Doch neben dem gewaltigen Drama, das eine hervorragende Ausstattung aufweist u. in dem prachtvolle Alpenfilme in den Szenen zur Geltung kommen, gelangt auch noch der Humor voll und ganz zur Geltung. Die Schatten der Zeit werden für mehrere Minuten durch die Sonne heiterster Laune verdrängt, und zwar hat hierzu die Spielleitung zwei kleinere Filmmere gewählt, deren Stoff dazu angetan ist, den Sorgenbrecher und Freudenspender zu verörtern. Als ersten Heiterkeitserfolg bietet das Programm das Lustspiel in drei Akten „Hohel Radischen“, und als zweiten das einaktige Lustspiel „Lante aus Amerika“. Großer Erfolg ist garantiert, und klare Bilder erhöhen den Genuß. Die Vorstellungszeiten sind im Inferatenteil bekanntgegeben. Der Besuch der Vorstellungen kann allen Lichtspielreunden nur empfohlen werden.

Bringt Eueren Goldschmuck in die Goldankaufsstelle!
Der volle Goldwert wird erstattet.
Annahme im Gymnasium in Waldenburg jeden Sonnabend vorm. von 10—12 Uhr.

Deutsche Bank Zweigstelle Waldenburg
zu Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte an den kulantesten Bedingungen.

oder die Eifersucht auf den Burschen, der das hübschste und badei auch wohlhabende Mädchen für sich gewonnen hatte, genug, die Liebe der beiden begegnete dem einmütigen Haß des ganzen Dorfes. Doch sie ließen sich nicht irremachen und schließlich, als nach Jahresfrist Marias Vater starb, — er wurde durch einen stürzenden Baumstamm erschlagen, — willigte die Mutter in die Heirat, trotz des Bornes der Nachbarn, der sich sogar in Zärtlichkeiten äußerte. Man schlug die Fenster der Dülte ein, beschädigte den Zaun, warf Steine auf die Felder, kurz man übte all die kleinen Bosheiten, die bei der häuerlichen Bevölkerung gang und gebe sind. Der Anführer und Deger war der Nachbar Marias, der sich wohl mit der Absicht getragen hatte, aus seinem Sohne, der damals beim Militär diente, und der Nachbars-tochter ein Paar zu machen, um die beiden Höfe zu vereinigen, einen Plan, den Matthias Eichler nun durch-kreuzte.

Nach der Ernte sollte die Hochzeit stattfinden. Schon standen die Garben auf dem Felde, als eines Tages Feuer im Dorfe ausbrach. Das kam öfters vor und erregte weiter kein Staunen. Als aber in kurzen Pausen immer und immer wieder Brände austraten, deren einer infolge eines unglücklichen Windes sogar mehrere Gehöfte zum Opfer forderte, verdächtete sich der Verdacht, daß es sich um Brandstiftung handle, und einmütig bezeichnete der Volksmund den Deutschen als den Täter. Er wurde eingezogen, da die Umstände ihn wirklich schwer belasteten. Es waren fast ausschließlich persönliche Feinde von ihm, bei denen Feuer gelegt worden war, nur einer war verschont worden und zwar gerade der grimmigste Feind, was Matthias nur noch mehr belastete, denn eine Brandstiftung bei diesem hätte ja auch den Nachbarhof, den Besitz Marias, bedroht.

Die Sache stand um so schlimmer, als nicht nur un-gewisse Verdächtigungen vorlagen, sondern auch be-stimmte Aussagen; der eine hatte ihn da, der andere dort gesehen oder glaubte ihn gesehen zu haben. Am schwersten aber belastete ihn der Nachbar, der beschwor, daß er Eichler eine halbe Stunde vor dem letzten großen Brande in der Nähe des Brandherdes getroffen, welche Begegnung der Angeklagte auch nicht leugnete.

Die Sache schien trotz des Zeugens des Beschuldigten aussichtslos, als plötzlich, während er in Unter-suchung saß, kurz vor der Verhandlung, die Brände von Neuem begannen. Bald da, bald dort flammte es auf, meistens bei einsamen Schauern oder abseits stehenden Schennen. Diese Tatsache genigte, um den Verdacht zu lockern und bei der Verhandlung zeigte es sich, daß infolge dieser Sinnesänderung die Zeugen ganz anders auslagten, als früher. Nur der Nachbar blieb bei seiner Angabe, die aber zu einer Verurteilung nicht genigte. Matthias wurde freigesprochen, und heiratete Maria. Die Brandstiftungen hatten aufgehört.

Nach Jahr und Tag belästete der Nachbar auf dem Totenbett, daß er aus Haß gegen Matthias das Feuer gelegt habe. Jetzt erklärte sich auch die Schomung seines Eigentums, die scheinbar so gegen den Beschuldigten gesprochen hatte. Nur die Brandstiftungen während der Haft Eichlers habe er nicht begangen. Wer war hier der Täter?

Auch dieses Rätsel löste sich. Maria stellte sich wegen dieser Tat selbst dem Gericht. In der uner-schütterlichen Ueberzeugung von der Unschuld des Ge-liebten hatte sie — während seiner Haft — Feuer ange-legt, um ihn zu entlasten und zu befreien, was ihr auch gelungen war. Nun stellte sie sich selbst und mußte natürlich trotz Zustimmung aller möglichen Milderungs-gründe verurteilt werden. Die Strafe hat sie nicht ge-bessert — das war bei ihr auch nicht nötig — aber gott-lob auch nicht gebrochen. Nun, sie haben sie ja selbst

gesehen und den Schluß des ländlichen Dramas mit-gehört.

Wir ritten weiter, vorbei an erblosen Kolonnen und marschierenden Truppen, welche ein Lied sangen von der Treue der Geliebten, die daheim auf die Rückkehr wartet. Wie ein dichterischer Abschluß des eben Gehörten klang es mir ins Ohr, das Lied vom treuen Weibe.

**Einige Schlagworte
als Mahnung zur Papier-Ersparnis:
Spart Papier!**

- Wer jezt Papier verschwendet, verflündigt sich am Vaterlande! Darum spare!
- Wer Papier spart, unterstützt Feldheer und Kriegs-wirtschaft in der Heimat.
- Papier vergeuden, heißt das Durchhalten gefährden! Darum spare Papier!
- Papiermangel heißt „Sorge“, Papiernot — „Elend“, Darum spare Papier!
- Papier ist eine der wichtigsten Waffen im Kampfe um unsere Existenz! Darum schränke Deinen persön-lichen Verbrauch ein.
- Das kleinste Opfer, das fürs Vaterland gefordert wird, ist Sparsamkeit im Papierverbrauch. Wer weigert dieses Opfer?
- Sagen — wollen wir! Sparen — müssen wir! Spart an dem, was Ihr sonst vergeudet habt, an Papier!
- Wenn jeder Deutsche täglich nur 20 Gramm Papier erspart, wird es nie eine Papiernot in Deutschland geben.

Tageskalender.

5. September.

1733: * der Dichter Christoph Martin Wieland in Oberholzheim († 1813). 1766: * der Chemiker und Physiker John Dalton († 1844). 1791: * der Komponist Giacomo Meyerbeer in Berlin († 1864). 1815: * Karl Wilhelm, Komponist der „Wacht am Rhein“, in Schmalkalden († 1873). 1834: * der Politiker Franz Graf von Ballestrem zu Plawnowitz in Oberschlesien († 1910). 1903: † der Patholog und Anthropolog Rudolf Virchow in Berlin (* 1821). 1905: der russisch-japanische Friedensvertrag wird in Portsmouth (Nordamerika) unterzeichnet. 1914: Versenkung des engl. Kreuzers „Pathfinder“ durch das deutsche Unterseeboot „U 21“. 1915: der Zar übernimmt den Oberbefehl über das russische Heer.

Der Krieg.

5. September 1916.

Mit unverminderter Heftigkeit wurde die große Schlacht beiderseits der Somme weitergekämpft; 28 eng-lich-französische Divisionen griffen an. Bis auf kleine Vorteile, u. a. die Besetzung von Clercy, konnte der Feind keine nachhaltigen Erfolge aufweisen. — Im Osten brachen russische Angriffe bei Boczow zusammen, an der Karpathen-Front erneuerte der Feind seine erfolglosen Angriffe, bei Halicz wurde heftig gekämpft; die von den Russen zwischen der Plota Lipa und dem Dnjestr unternommenen Angriffe hatten die Rücknahme der mittleren österreichischen Front zur Folge. — Sieben Werke von Tutraklan wurden erstickt, bei Dobridsch wurden starke russisch-rumänische Kräfte von den Bul-garen zurückgeschlagen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 207.

Waldenburg, den 5. September 1917.

Bd. XXXIV.

„Blinder Haß.“

Roman von Alfred Sassen.

Nachdruck verboten.

15. Fortsetzung.

XII.

Der Tag, an dem Oskar Borowsky begraben werden sollte, brach grau und trübe an, und bald brachte er Regen und einen häßlichen Wind.

In der dritten Nachmittagsstunde sollte die Beerdigung stattfinden.

Rena war entschlossen, ihr fern zu bleiben. Am Arm der Tante konnte sie ihr nicht beizwohnen, und ein anderer Platz im Leichengefolge hätte ihr nur die zudringlichste Neugier eingetragen. Sie konnte sich denken, daß man ohnehin im Städtchen die wunderbarsten Gerüchte über sie ausgestreut haben würde.

Der Lehrer Reinsdorf und seine Schwester nahmen natürlich an der ersten Feierlichkeit teil. Mit herzlich ermutigenden Händedrücken verabschiedeten sie sich von dem jungen Mädchen. Rena hatte im Garten ein paar Blumen gebrochen — die gab sie der Freundin mit, damit sie die schimmernden Blüten als ihren letzten Gruß dem Sarge nachstreue in die düstere Grube . . .

Die beiden waren fort. Rena befand sich nun ganz allein im Haus . . .

Vom Turme der Kirche hob jetzt ein Glocken-läuten an — das Grabgeläut. Ernst und feierlich, nur manchmal halb verweht durch den Wind, klangen die Töne zu ihr herüber.

Der Regen hatte nachgelassen. Aber es war noch immer ein feines Nieseln in der Luft. An den verschleierten Bergen dampften die Nebel.

Rena, die am offenen Fenster stand, schauerte plötzlich zusammen. Welch ein düsterer Tag! „Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter!“ Zum Abschied für immer, zum Abschied von dieser Erde, die doch auch so schön sein kann, so übergossen von freudigem Licht! Sie wußte es.

Und der arme Oskar mußte seinen letzten Weg antreten — im Sarg.

Rena war es plötzlich, als sei sie hellsehend geworden. Sie war dabei, wie sich die arme blinde Mutter zum letzten Male über den geliebten Toten beugte, nach seinem Gesicht, nach seinen Händen tastete — dann wurde der schmale Schrein geschlossen, mit Blumen überdeckt, aufgehoben und die alte Steintreppe hinuntergetragen —

Nein, nein, sie wollte sich das traurige Bild nicht weiter ausmalen! Es wäre eine nutzlose Qual gewesen.

Sie wollte auch nicht am Fenster stehen bleiben, wenn der Zug vorüberkam, wollte es schließen und sogar die Gardinen vorziehen . . . Sie tat es und ging dann und setzte sich in einen stillen Winkel.

Das Glockengeläut drang aber auch jetzt noch in das Zimmer, gedämpfter zwar, aber dadurch vollends in einen schwermütigen Klang getaucht. Sie hätte sich die Ohren zuhalten mögen — sie hob auch schon die Hände — aber die Hände sanken wieder, und sie horchte nun erst recht hin auf die Töne voll düsterer Mahnung.

Sie wußte nicht, wie lange sie in ihrem Winkel gefessen hatte — da fing ihr Ohr auch noch andere Klänge auf. Singende Knabenstimmen schwebten heran — der Zug mußte sich in Bewegung gesetzt haben. Er näherte sich dem Friedhof.

Rena stand plötzlich auf und ging mit un-gleichen Schritten im Zimmer hin und her. Warum hatte man sie so ganz allein gelassen in dem stillen Haus, so schutzlos preisgegeben den Eindrücken des melancholischen Glockengeläutes, des immer näher erklingenden Totengefanges?

Hell und scharf bohrten sich die hohen Knabenstimmen jetzt in ihr Ohr und senkten sich da-raus nieder in das Herz, es mit einer unbe-stimmten, immer mehr anwachsenden Unruhe erfüllend.

Sie kämpfte gegen diese Unruhe an. Was waren das für Anwandlungen? Der Ärmste, der, wie sie an seiner Leiche so bestimmt gefühlt, im Tode mit ihr Frieden gemacht hatte, wurde begraben. Dem traurig-ernsten Vorgang ge-ziente eine ernste Stimmung, wohl — aber nicht solch ein Fieber der Unruhe. Sie mußte ihre Nerven, die wieder zu rebellieren began-nen, besser im Zaum halten. Ein bißchen wil-lenskräftige Anstrengung — dann ging es gewiß.

Aber im gleichen Augenblick empfand sie das Mißlingen. In wilhem Erschrecken bebte sie zu-rück. Wahrscheinlich hatte sie vorhin den einen Fensterflügel nur angelehnt — ein fauchender Windstoß riß ihn jetzt auf, die Gardine blähte sich seitwärts — und in mächtigem Anschwellen drang nun der Grabgesang zu ihr herein, dazu das Geräusch von vielen, vielen Schritten! Es mußte ein sehr starkes Trauergefolge sein, das dem Toten die letzte Ehre erwies.

Die letzte Ehre! An diesem Gedanken gewann sie plötzlich wieder Haltung. War es nicht auch ihre Pflicht, die ihre vor allem, dem Heimgegangenen diese letzte Ehre zu erweisen, so gut sie das unter den obwaltenden Umständen vermochte?

Sie faßte den Entschluß, hinauszugehen in den Garten und sich in die auf einem erhöhten Punkte angebrachte Laube zu setzen. Sie blieb da selbst ungeduldet, konnte aber den ganzen Friedhof überblicken und so der stattfindenden Feierlichkeit antwohnen.

Wenige Augenblicke darauf saß sie schon zwischen dem Gitter der Blätter und Blüten.

So dicht es auch war — an einzelnen Stellen drang doch der feine Regen hindurch und sprühte über ihr unbedecktes Haar hin. Sie achtete nicht darauf. Still saß sie, das Haupt ein wenig geneigt, die Hände im Schoß gefaltet.

Der Zug nahte sich. Voran die singenden Knaben, von einem jüngeren Lehrer angeführt, darauf der alte, würdige Geistliche — und nun der Sarg! Ueberladen von Palmen und Kränzen, schwankte er auf den Schultern seiner Träger einher.

Kena sah ihm durch das Blättergerank mit leicht umflorten Augen entgegen, spähte aber schon darüber hinaus, um diejenige zu erkennen, die dicht dahinter einherschreiten mußte.

Die blinde Mutter! Kenas Herz schwall in heißem Weh.

Da kam sie gegangen an Marenas Hand — aufrecht, ungebeugt scheinbar, und doch die ganze königliche Erscheinung mit den toten Augen in dem weißen Gesicht eingehüllt in eine Wolke von Trost- und Hoffnungslosigkeit!

Es war ein herzbelemmend erschütternder Anblick — ein wandelndes Marmorbild, das im Begriff ist, den toten Sohn zu begraben! Und man mußte unwillkürlich denken, die ärmste Mutter werde für immer an dem gewölbten Hügel stehen bleiben — als Erinnerung an unerhörte Schicksalsschläge!

Fast die Hälfte der Einwohner von Lobeda folgte dem Sarg.

Dann aber — was waren das für seltsame Gestalten, die den Schluß des Zuges bildeten? Einige davon kannte Kena. Es waren arme Kranke aus dem Städtchen. Die anderen jedoch, gleichfalls hinfällig, ärmlich und gebrechlich, sie mußten wohl aus der näheren und weiteren Umgegend hergekommen sein.

Das junge Mädchen begriff auf einmal. Sie gehörte zu den Ungezählten, die im Laufe der Jahre am Tor des „alten Schlosses“ angeknöpft hatten, um Hilfe zu erbitten, und denen diese Hilfe auch zuteil geworden war von der im stillen so wohlthätigen Blinden.

Die Dankbarkeit hatte diese Glenden aus ihren stillen Winkeln hervorgetrieben — sie

waren, vielleicht unter Mühjalen und Schmerzen, herbeigeströmt, um der unglücklichen Mutter ihre Teilnahme zu bezeigen an dem entsetzlichen Verlust, der sie betroffen.

Kena zuckte plötzlich von ihrem Sitz empor. So handelten Fremde, arme vom Schicksal Entehrte — um einer milden Gabe willen, die ihnen geworden, kamen sie und bezeugten in so rührender Weise ihre Teilnahme.

Und sie, die Blutsverwandte der so beispiellos Geprüften, sie befand sich nicht in dem Zug! Ihr war die Blinde durch Jahre Vater und Mutter gewesen, hatte sie geliebt und gehegt — allein sie befand sich nicht in dem Trauerzug!

Und der Tote selbst! Er hatte ihre Blindheit mit brüderlicher Kameradschaft bewacht, hatte ihr später sein Bestes gegeben, sein heißes Herz — sie aber befand sich nicht in dem Zug derer, die ihn teilnahmsvoll zu Grabe trugen!

Sie ließ seine arme, blinde Mutter allein dahinschwanken auf dem Martergang, verweigerte ihr den stützenden Arm, versagte ihr das tröstende Wort in dem bittersten Augenblick ihres Lebens —

Totenbleich stand Kena, mit stoßweise aus- und eingehendem Atem, — das Gesicht wühlte sich plötzlich hinein in die Blätterfülle, als könne sie so dem Hören und Sehen entgegen. Angstvoll rief sie nach den Stimmen in ihrer Brust, die sie noch vor kurzem ihres guten Rechts versichert hatten.

Wo waren sie? Warum kamen sie ihr nicht zu Hilfe?

Dunkel, leer blieb es in ihr und um sie her.

Drüben verstummte der Gesang. Die Spitze des Zuges war wohl am Grab angelangt. Kena konnte nicht anders, sie mußte die Augen wieder aufmachen und hinüberstarren.

Ja, soeben glitt den Trägern der Sarg von den Schultern zu Boden nieder!

Wie deutlich sie alles sah! Der Friedhof stieg an der Stelle, wo sich die offene Grube befand, ein wenig bergan. Das Leichengefolge stand tiefer — wie erhöht aber auf einem Sockel, erhob sich gerade ihr gegenüber die schwarze, ragende Gestalt der Blinden! Sie stand so, daß sie Kena voll das weiße Antlitz zuwandte, die toten Augen schienen sich in die ihren zu bohren —

Mit einer automatenhaften Bewegung streckte das junge Mädchen abwehrend beide Hände aus, als wolle sie sagen: Laß mich, rufe mich nicht — es hilft dir nichts! Ich darf — ich will nicht kommen!

Nein, sie wollte auch nicht. Sie biß die Zähne zusammen, und ein Zug wildtrotzigen Widerstandes prägte sich ihrem Gesicht auf. Sie wich und wankte nicht von dieser Stelle, sie ließ sich nicht hinüberziehen — nimmermehr!

Vom treuen Weibe.

Von St. Kraft.

(Nachdruck verboten.)

Wir ritten durch ein polnisches Dorf. Wählich jag der Oberleutnant die Zügel an, riß die Augen verwundert auf und rief: „Ist das nicht — — —? Donnerwetter, wahrhaftig, sie ist es!“

Im Nu war er herunter vom Pferde, welches, wie es sich für ein richtiges Kriegspferd schied, ruhig und geduldig mitten im grundlosen Wege stehen blieb, während sein Herr, durch Schlamm und Pfützen wadend, einer hochgewachsenen Bäuerin zuellte, die ihrerseits, den Ausdruck sühlicher Freude auf dem Gesicht, ihm entgegensteuerte und ihm freundschaftlich die Hand schüttelte. Ich verstand genügend von der Landessprache, um ihrem Gespräch folgen zu können. Sie erzählte, daß sie kurz vor dem Kriege ihr früheres Besitztum verkauft und sich hier angesiedelt hätten, wo es ihnen trotz des Krieges ganz gut gehe. Der Mann sei natürlich eingedrückt, aber gottlob gesund und unverletzt. Die Kinder gediehen auch. Nein, sie wollte trotz allem nicht klagen.

Wir ritten weiter. Als wir auf die große Chaussee einbogen, wo es nicht mehr nötig war, wie auf der Dorfstraße alle Aufmerksamkeit auf den Weg zu lenken, zündete sich mein Gefährte eine Zigarre an, warf das Streichholz im großen Bogen von sich und begann:

„Sie werden sich gewundert haben, daß ich eine Bäuerin so herzlich begrüßte. Und Sie werden sich vielleicht noch mehr wundern, wenn ich Ihnen sage, woher ich sie kenne: Aus der Zeit, da ich als Staatsanwalt hier im Lande diente — es war einige Jahre vor dem Kriege — und in meiner Dienstzeit auch die Beaufsichtigung der Gefängnisse unter mir hatte. Sie übte damals eine zweijährige Kerkerstrafe wegen Brandstiftung ab. Und es war nicht etwa ihre Schönheit und ihre stolze Haltung, die meine Aufmerksamkeit auf sie lenkte, — es gab unter den Zuchthauslerinnen schönere, die es mit jeder Königin aufgenommen hätten, — sondern ihre seltsame Geschichte, die mir der Gefängnisdirektor erzählte und die ich dann später an der Hand der Alten studierte, denn der Fall interessierte mich, vom menschlichen sowie auch vom juristischen Standpunkt. Die Schuldfrage — — — doch ich will Sie mit solchen Facherörterungen nicht langweilen. Hören Sie die Geschichte, wie Maria Eichler zur Brandstifterin wurde.“

Beinahe könnte man die Geschichte aus ihrem Namen heraus lesen, diesem deutschen Namen, welchen ihr der Gatte gab, den sie sich — gegen den Willen der Eltern nicht nur, sondern des ganzen Dorfes — ertrugte.

Wie die beiden miteinander bekannt geworden, weiß ich nicht, aber es ist leicht zu erklären, wenn man weiß, daß Matthias Eichler, ein waschechter Obersterreicher, seine drei Jahre hier in Galizien bei einem Regiment abdiene, welches drüben in dem kleinen Städtchen in Garnison lag, durch dessen zerlürte Straßen wir vor einer halben Stunde geritten sind. Als seine Militärszeit um war, blieb er hier, als Recht auf dem Gutshofe. Maria hatte es ihm angetan und vielleicht auch, denn beim Bauern spielen klüßte in der Tiefe diese Dinge eine große Rolle, der Schwärze, schwarze, fette Boden des Landes. Ich hatte Gelegenheit, mit ihm darüber zu sprechen. Ich versichere Sie, kein Professor kann so begeistert von einem Kunstweck sprechen, wie Matthias von diesem fruchtbaren Grund, der ihm, dem Sohn einer lergen Gebirgsgegend, als bäuerliches Paradies erscheinen mußte. Wie das Getreide hier wachsen sollte, wenn man nur ordentlich die Hände rührte! Freilich, das Volk hier zu Lande, von dem sprach er nur mit Achselzucken. Bis auf die Maria, die war anders: reinlich und ordentlich und fleißig.

War es die Erwiderung der Geringschätzung, die er unverhohlen zeigte, oder der Haß gegen den Fremden

Und nun begann der Prediger zu sprechen. Er hatte schon eine recht müde, zitterige Stimme. Kena konnte nicht verstehen, was er sagte . . . Und doch — trug ihr da der Wind nicht ein Wort zu, ein einzelnes — und traf es sie nicht wie ein Schlag mitten auf die Brust?

„Undank!“

Ja, das Wort hatte sich wie ein Dolchstoß in ihr Herz gehohrt, und das Blut floß.

Sie biß jedoch die Zähne nur fester zusammen — und blieb!

Plötzlich aber meinte sie, von da drüben wende sich die ganze schwarze Menschenmasse zu ihr her, allen voran die Glenden und Kranken, und aus jeglichem Mund erklang zermalmend das Wort: „Undank! Undank!“

Da griff sie mit beiden Händen nach dem Tragebalken der Lauke und klammerte sich daran fest. Nein, nein, nein! Sie ließ sich nicht überwinden! Nein!

Und im nächsten Augenblick war sie überwunden —

Drüben am Grab schien plötzlich ein Blitzstrahl auf die unglückliche Mutter niedergezuckt zu sein. Jäh war sie zusammengebrochen — wie leblos lag sie über dem Sarg!

Kena stieß einen dumpfen Schrei aus und flog durch den Garten dem Ausgang zu — dann hin über die Straße — die Friedhofstür stand offen — sie merkte nicht, daß ihr Fuß über eingestürzte Gräber vorwärts stürzte — nur hin, hin zu der Niedergebrochenen!

Hatte sie die Trauernden beiseite geschoben, oder war ihr von der betroffenen Menge Platz gemacht worden —? Niemand wußte es so recht — aber ehe sich die dem Grab zunächst Stehenden noch von ihrer Bestürzung so weit erholt hatten, um tatkräftig zuzufassen zu können, kniete Kena schon neben der Blinden am Boden und umschlang sie mit ihren Armen.

„Tante“, sagte sie ihr in das Ohr, „ich bin da — und ich bleibe bei Dir! Hier an Oskars Sarge schwöre ich Dir's zu, daß ich Dich nie verlassen will, um zu — jenem anderen zu gehen! Nie!“

Ein plötzlicher Schwindel hatte die Blinde vorhin niedergeworfen. Nun schien eine ganz neue starke Kraft ihren Körper zu durchströmen. Rasch und sicher erhob sie sich an Kenas Arm, aufrechter denn zuvor stand sie da — in ihrem Gesicht war ein düster heißes Leuchten ausgegangen!

Ihre Hand hielt die der Nichte umspannt, fest, als werde sie das junge Mädchen nie wieder frei geben!

Kena stand und sah mit erloschenen Augen in eine weite, leere Ferne —

(Fortsetzung folgt.)

Was war schon bald wieder vergessen und „A.“ freigte nun nach erfolgreicher Fernfahrt heimwärts, um auch während der Rückfahrt, sobald sich Gelegenheit dazu bot, unter dem England versorgenden Schiffsraum aufzuräumen. Vor dem englischen Kanal gab es wiederum Arbeit. Ein großer Segler strebte tiefbeladen der Südwestküste Englands zu. Warnungsdienst, Bedrehen, Ausbooten, Klammern zum Verenden. Programmäßig wie immer. Doch dieses Mal sollte das Sprengkommando eine weniger unfreundliche Aufnahme an Bord des neuen Beuteschiffes finden. Die Besatzung war längst mit den Booten vom Schiffe abgestoßen, das Del ausgestorben, als die mit der Anbringung der Sprengpatronen beauftragten U-Bootsmatrosen auf den Segler kamen. Während sie eifrig beim Werke waren, um das Schiff für die Vernichtung fertigzumachen, hörten sie plötzlich vom Hinterdeck her eine Stimme, die sich bei näherer Untersuchung als von einem Papagei herrührend herausstellte, der fröhlich in einer Ecke der Kajüte in seinem Bauer saß. Der bunte Vogel sprach mir portugiesisch, was auf seine brasilianische Herkunft schließen ließ. Dessenungeachtet wollten ihm die Matrosen aber trotzdem das Leben retten und schafften ihn in ihre kleines Ding (Belboot). Gerade wollten sie abstoßen, als sie aus der Kommode das Klauen einer Katze hörten. Flug enterte einer der drei Matrosen nochmals hoch und kam richtig mit einer kleinen Katze wieder. Schnell ins Boot und abgesetzt, denn es wurde hohe Zeit. Die Rettung der beiden Tiere hatte schon einige Minuten gedauert, und bald mußten die Sprengpatronen wirken. Während die Rettungsboote bereits mit vollen Segeln auf die nahe englische Küste zuseherten, pulste das Dingi schnellig von dem Segelschiff hinweg auf das in der Nähe treibende U-Boot zu. Dort machte man recht erstaunte Gesichter, als die Matrosen mit ihren Schülzlingen anlangten. Bald darauf mußte das U-Boot vor schnell herbeieilenden Bewachern tauchen, die durch das Sinken des Seglers aufmerksam geworden waren. Die Heimreise vollzog sich dann ohne weitere bedeutende Zwischenfälle. Natürlich bekamen die beiden Tiere auch Namen. Der Papagei wurde, wie alle seine deutschen Stammesgenossen, „Lora“ genannt, die Katze nach langem Vortagsrecht „Pussy“, denn alle Schiffsklaven heißen so. Lora mußte den veränderten Verhältnissen Rechnung tragen und schnelligst Deutsch lernen. So wollten es die unermüdbaren Lehrmeister. Dagegen brauchte Pussy sich nur daran zu gewöhnen, daß es mit den Spaziergängen auf glatten Schiffsplanen nun ein Ende hatte. Aber auf den blanken Torpedos träumte es sich ja auch ganz schön. Heute nun sind „Pussy“ und „Lora“ immer noch in „deutscher Kriegsgefangenschaft“ auf dem Bohrschiff der U-Bootsleute im Heimathafen. Sie scheinen aber mit diesem Wechsel vollkommen zufrieden zu sein.

Letzte Nachrichten.

Zwei Kaiser-Telegramme!

WTB. Großes Hauptquartier, 3. September. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser richtete an Ihre Majestät die Kaiserin folgendes Telegramm: Ihre Majestät die Kaiserin und Königin, Potsdam! Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern meldet Mir soeben die Einnahme von Riga durch unsere Truppen. Ein neuer Markstein deutscher Kraft und unbekanntes Siegeswille! Gott helfe weiter! Wilhelm.

Weiter richtete Seine Majestät an den Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern folgendes Telegramm: Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern! Die Einnahme von Riga durch unsere Truppen und des Vaterlandes Glückwunsch und Dank aus.

Beifällige Führung und kühner Wille zum Siege verbürgen den schönen Erfolg. Weiter mit Gott!
Wilhelm I. R.

Der Reichskanzler von der Westfront zurückgekehrt.

WTB. Berlin, 3. September. Der Reichskanzler ist heute vormittag von einer fünfjährigen Reise nach Belgien und an die Westfront nach Berlin zurückgekehrt. Der Zweck der Reise war, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mitteilt, persönliche Information des Reichskanzlers über die Verhältnisse in Belgien und die Lage an der Front. In Belgien nahm der Reichskanzler Gelegenheit, über eine Reihe von Fragen mit dem Generalgouverneur zu beraten und mit den Behörden in Verbindung zu treten. Wie bereits mitgeteilt worden ist, empfing er auf dieser Reise auch den Rat von Flandern und erklärte ihm, daß durch den Kanzlerwechsel eine Aenderung unserer Flamenpolitik nicht eingetreten sei. An der Westfront besuchte der Reichskanzler die Führer der Heeresgruppen und hatte Besprechungen mit dem deutschen Kronprinzen und dem Kronprinzen von Bayern. Durch Besuch bei den Truppen an der Front und durch Besichtigung der wirtschaftlichen Einrichtungen in dem besetzten Gebiet gewann er ein Bild von der gewaltigen Leistungsfähigkeit unseres nach wie vor zu allen Opfern für die Verteidigung Deutschlands freudig bereiteten Heeres.

Presestimmungen zur Besetzung von Riga.

Berlin, 4. September. (Nichtamtlich.) Die drei Worte „Riga ist genommen“ genügen, wie das „Berliner Tageblatt“ sagt, um in ganz Deutschland eine freundliche Begrüßung zu verbreiten. Niemand im Publikum erwartete, daß das Ereignis so schnell eintreten würde. Die Genugtuung über die Besetzung von Riga, dessen Charakter immer überwiegend deutsch geblieben war, wird durch die Schnelligkeit, mit der sich das Ereignis vollzogen hat, noch erhöht.

Der „Total-Anzeiger“ schreibt u. a.: Hindenburg tut schnelle und geräuschlose Arbeit, ganz im Gegensatz zu der vielköpfigen Heeresleitung der Entente.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 4. September, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

In Flandern war nachmittags die Kampfaktivität der Artillerien an der Mäse und zwischen Langemard und Warneux zu größter Heftigkeit gesteigert. Im Bogen von Ypern entspannen sich Kleinkämpfe im Vorsefeld unserer Stellungen. Dabei wurden einige Engländer gefangen genommen.

Nachts griff der Feind nordwestlich von Lens an. Er drang vorübergehend in unsere Linien, aus denen er sofort durch Gegenstoß vertrieben wurde.

Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen.

In der Champagne gingen die Franzosen an der Straße Somme-Py-Suain nach Trommelfeuer vor. Unser Gegenangriff warf sie aus einem von uns geräumten Grabenstück wieder hinaus.

Der Fenerkampf vor Verdun nahm abends wieder große Stärke an. Auch die Nacht hindurch lagen die Artillerien auf dem Ostufer der Maas im Wirkungsbereich.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Westlich der Mosel wurden von gewaltigen Er-

kundungen bei Bemerkung französischer Gefangener eingebracht.

In der Nacht vom 2. zum 3. September bewarfen den heute nacht durch unsere Flugzeuge durch Bomben die entzündeten Brände tagsüber zu beobachten. Dover wurde gestern, Dierich und Ramsgate wurden heute nacht durch unsere Flugzeuge durch Bomben angegriffen.

Gestern sind 19 feindliche Flugzeuge und zwei Zeppelinballons abgeschossen worden. Mittweiser Freiherr von Nächsthofen errang den 61. Luftsieg. Der vor kurzem wegen seiner Kampfleistungen vom Vizelfeldwebel zum Offizier beförderte Leutnant Müller brachte seinen 27. Segner zum Abflug.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nach zweitägiger Schlacht hat die 8. Armee unter Führung des Generals der Infanterie von Hutier gestern das an mehreren Stellen brennende Riga von Westen und Südosten her genommen. Unsere kampfbereiten Truppen brachen überall den russischen Widerstand und überwandern in ungeklärtem Drang nach vorwärts jedes Hindernis, das Wald und Sumpf boten.

Der Russe hat den ausgebeuteten Brückenkopf westlich der Düna und Riga in größter Eile geräumt. Unsere Divisionen stehen vor Dinamünde.

Leichte ungeordnete Heerhaufen drängen sich in Tag- und Nachmärchen auf allen Wegen von Riga nach Nordosten südlich der großen Straße nach Wenden. In beiden Seiten des großen Jügel-Baches warfen sich in verzweifelten blutigen Angriffen starke russische Kräfte unserer Truppen entgegen, um den Abzug der geschlagenen 12. Armee zu beden. In erbittertem Kampf erlagen sie unserem Sturm. Die große Straße ist an mehreren Stellen von unseren Divisionen erreicht. Einige Tausend Russen sind gefangen, mehr als 150 Geschütze und zahlreiches Kriegsgerät erbeutet.

Die Schlacht bei Riga ist ein neues Ruhmesblatt der deutschen Armee.

Front des Generalfeldmarschalls Erzherzog Joseph.

Südlich von Czernowitz entziffen österreichisch-ungarische Regimenter den Russen eine zäh verteidigte Höhenstellung. Zwischen Sereth und Moldawa dauert die lebhafteste Gefechtsaktivität an.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Bei Muncelul, nordwestlich von Focsani, scheiterten mehrere russisch-rumänische Angriffe verlustreich.

Mazedonische Front.

Die Truppen der feindlichen Mächte wiederholten ihre Angriffe gestern nicht.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorf.

Wettervorausfrage für den 5. September:

Veränderlich, aber aufheitend, wenig Erwärmung.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.
Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken. : :
Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividenden-scheinen und gelösten Effekten. : : :
Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinebogen. An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen
Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegs-gefangene.

Lebensmittelfarten.

In der Woche vom 10. zum 16. September 1917 können gegen den Abschnitt Nr. 59 der Lebensmittelfarte empfangen werden:
100 Gramm Hülsenfrüchtlmehl zum Preise von 11 Pfg. oder
100 Gramm Erbsen zum Preise von 11 Pfg.,
ferner gegen Abschnitt Nr. 60:
200 Gramm Anisshonig zum Preise von 22 Pfg. oder 200 Gramm Sirup zum Preise von 14 Pfg.
Nach Ablauf dieser Zeit verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit.
Waldenburg, den 3. September 1917.
Der Landrat.

Rechnungen über bereits erfolgte Lieferungen oder Arbeiten

für die Stadt ersuchen wir baldigst einzureichen.
Waldenburg, den 2. September 1917.
Der Magistrat.

Städtischer Schlachthof.

Wurstverkauf.
Mittwoch den 5. d. Mts., früh 7 Uhr, findet ein Verkauf von Mettwurst,
zum Preise von 2,80 Mk. je Pfund, gegen Entnahme der Fleischmarken statt.
Waldenburg, den 4. September 1917.
Der Magistrat.

Ober Waldenburg.

Mittwoch den 5. September 1917, von vorm. 8 Uhr bis 1 Uhr mittags, findet vom Eiseller aus ein Verkauf von gelben und roten Mohrrüben zum Preise von 15 bzw. 18 Pf. je Pfd.
Weißkraut 15 Pf.
Mürbis 12 Pf.
Waldenburg, 4. 9. 17. Gemeindevorsteher.

Betrifft siebente Kriegsanzleihe.

Wir nehmen schon jetzt Einzahlungen auf die nächste (siebente) Kriegsanzleihe entgegen und verzinsen die eingezahlten Beträge bis zur Abrechnung vorzugsweise mit 4 1/2 %.

Waldenburg i. Schles., den 31. Juli 1917.
Städtische Sparkasse.

Für den städtischen Kartoffelverkauf wird eine zuverlässige Person, die womöglich Kautions stellen kann, als

Kassierer

gesucht. Die Beschäftigung ist nur eine tageweise. Angebote mit Vergütungsanspruch sofort erbeten an den

Magistrat Waldenburg i. Schl. Abteilung VIII.

Für das städtische Lebensmittelamt wird sofort eine

männliche oder weibliche Arbeitskraft

mit kaufmännischen Kenntnissen, möglichst auch mit doppelter Buchführung vertraut, gesucht.

Angebote mit Gehaltsanspruch sofort an den

Magistrat Waldenburg i. Schl. Abteilung VIII.

Jünge remännliche oder weibliche Hilfskräfte,
für sofort oder Anfang Oktober, ebenso

kaufmännisch gebildete Arbeitskräfte

wollen sich unter Beifügung von Zeugnissen baldigst melden. Bewerber aus dem Kassensach bevorzugt. Meldungen in der städtischen Sparkasse. Den Leistungen entsprechendes Gehalt zugesichert.
Waldenburg, den 3. September 1917.
Der Verwaltungsrat der städtischen Sparkasse.
Dr. Erdmann.

Ein erfahrener, Landwirt, militärischer, der keine Arbeit scheut, zur Bewirtschaftung eines Gutes im Kreise Waldenburg für 1. Okt. gesucht. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Dem baldigen Antritt suche eine zuverlässige männliche od. weibliche Arbeitskraft.
Weinhandlung Goth, Sonnenplatz.

Ein junger, kräftiger Kaufburide kann sich melden bei Max Schifan, Lederhandlung, Auenstraße 1.

Schöne Fräuleins gesucht in herrschaftliche Stellungen nach auswärtig (Berlin, Breslau usw.) bei hohem Lohn, sowie tüchtige Mädchen in einfache und bessere Stellungen für bald und später. Josef Löffler, gewerbsmäßig, Stellenvermittler, Neu Salzbrunn, „Schwarz. Hof“. Telephon 614.

Eine Frau ohne Anhang in die Küche und zum Bedienen sofort gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Mädchen zur Bedienung wird gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Schwarzer Fedel entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben.
Hermannstraße 18, 2 Tr.

Die Geburt eines Söhnchens zeigen erfreut an

Bismarckhütte O.-S., den 4. Septbr. 1917.

Kurt Anders, Feldwebel-Leutnant,
z. Zt. im Felde,
und Frau Hedwig, geb. Nachbar.

Statt Karten. Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres treusorgenden Vaters, Schwiegers- und Großvaters,

des Lehrers

Joseph Tilch,

sagen wir hiermit unseren wärmsten Dank. Ganz besonders danken wir dem Herrn Kaplan Bleisch für die trostreichen, tiefempfundenen Worte am Grabe, dem Kirchenchor und dem Lehrer-Gesang-Verein für die erhebenden Gesänge, ferner den Lehrerkollegien des Ortes, dem Kath. Lehrer-Verein Waldenburg, dem Kath. Arbeiter-Verein, dem Turnverein, dem Verein „Bienenkorb“, den verehrten Hausbewohnern, sowie allen Freunden und Bekannten für die letzte Ehre, die sie dem teuren Entschlafenen erwiesen haben.

Dittersbach, den 8. September 1917.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Auguste Tilch, geb. Feis.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung unseres lieben Mannes und Vaters, die mir in Wort, Schrift, u. Kranzspenden zuteil wurden, sage hierdurch meinen herzlichen Dank. Besonderen Dank aber Herrn Pastor Rodatz für seine trostreichen Worte, dem Veteranen- und Kriegerverein, dem Meister-Verein, den Mistern der Häuser Obere Hauptstraße 19, Fuhrmannstraße 3 und Fellhammer Straße 4, sowie allen, welche dem lieben Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben.

Namens aller trauernden Hinterbliebenen:

Sus. Pilz, geb. Hoch.

Hermisdorf, den 8. September 1917.

VI. Armee-Korps.
Stellv. General-Kommando. **Breslau, den 10. August 1917.**
Abt. I d Nr. 220/8. 17.

Anordnung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungsstand vom 4. Juni 1851 (Gesetz-Samml. S. 451) und des § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (Reichsges.-Bl. S. 813) bestimme ich:

§ 1.

Vom 25. August 1917 ab ist jeder über 14 Jahre alte deutsche Reichsangehörige, der sich in dem in § 2 bezeichneten Gebietskreis vorübergehend aufhält, verpflichtet, während seines dortigen Aufenthalts einen Reisepaß oder einen von der Polizeibehörde seines ständigen Wohnorts ausgestellten Ausweis über seine Persönlichkeit bei sich zu führen. Dieser Ausweis muß ein in neuerer Zeit hergestelltes Lichtbild des Inhabers, das von der auszustellenden Behörde anzustempeln ist, sowie dessen beglaubigte eigenhändige Unterschrift und seine Personalbeschreibung enthalten. Der Paß oder der Ausweis ist auf Erfordern der Personen des militärischen Grenzschutzes, aller Militärpersonen, denen die Befugnisse von Polizeibeamten verliehen sind, der Zollbeamten, Gendarmen, Polizeibeamten oder deren Hilfspersonen, sowie des für den jeweiligen Aufenthaltsort zuständigen Ortsvorstehers vorzulegen.

Alle Ausländer haben sich gemäß § 2 und § 3 der allerhöchsten Verordnung, betreffend anderweite Regelung der Paßpflicht vom 21. Juni 1916, durch einen Paß oder Passiersatz auszuweisen, mit Ausnahme derjenigen im österreichischen Grenzbezirk wohnhaften Personen, die sich durch einen für den inländischen Aufenthaltsort ausreichenden Berechtigungsschein für den kleinen Grenzverkehr im Sinne der Bestimmung der §§ 3 ff. der Anordnung vom 5. Januar 1917 — I d G Nr. 83/1. 17 — und vom 8. Februar 1917 — I d G Nr. 812/2. 17 — ausweisen können.

§ 2.

Diese Anordnung gilt für den gesamten Grenzbezirk des Regierungsbezirks Breslau und darüber hinaus für das ganze Gebiet der Kreise Glatz, Habelschwerdt, Neurode und Waldenburg und innerhalb des Kreises Frankenstein für die Orte Reichenstein, Zollnersdorf, Plothin, Heinrichswalde, Malzigdorf und Dürndorf.

§ 3.

§ 1 findet keine Anwendung
a) auf Einwohner von Ortschaften, deren Gemarkung nur teilweise zum Grenzbezirk gehört,
b) auf solche Einwohner aus außerhalb des Grenzbezirks gelegenen Ortschaften, die sich in den Grenzbezirk begeben, um ein in einer Entfernung bis zu 2 km von der Grenze ihrer Ortschaften in fremder Gemarkung gelegenes von ihnen bewirtschaftetes Grundstück zu bearbeiten.

§ 4.
Zwischenhandlungen gegen diese Anordnung werden, sofern die bestehenden Gesetze keine höhere Strafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 5.

Diese Anordnung findet keine Anwendung auf
a) in Uniform befindliche Militärpersonen,
b) Reichs-, Staats- und Gemeindebeamte; für diese genügt ein von ihrer vorgesetzten Dienstbehörde ausgestellter Ausweis.

§ 6.

Diese Anordnung findet keine Anwendung auf diejenigen Personen, die sich zur Zeit des Inkrafttretens dieser Anordnung bereits in den im § 2 genannten Gebietskreisen vorübergehend aufhalten, sofern ihr Aufenthalt sich nicht über den 31. August d. J. hinaus erstreckt.

Die zuständige Ortspolizeibehörde ist berechtigt, auch von diesen Personen die Beschaffung eines Ausweises im Sinne des § 1 dieser Anordnung zu verlangen. In diesem Falle kann von der Forderung, daß die Unterschrift des Inhabers unter dem Lichtbild von der Ortspolizeibehörde des ständigen Wohnorts zu beglaubigen ist, abgesehen werden, sofern diese Beglaubigung nicht ohne weiteres zu erlangen ist.

Breslau, den 10. August 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General.
von Heinemann, Generalleutnant.

Diese Anordnung gilt auch für den Befehlsbereich der Festung Glatz.

Glatz, den 12. August 1917.

Der Kommandant.
von Fiedler, Oberst.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 30. August 1917.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Oberlausitzer Landständische Sparkasse

besteht seit 1830.

Einlagen mit Reserven über 113 Millionen Mark.

Sicherheit. — Tagesverzinsung 3 1/2 %.

Nebenkasse Waldenburg

Kaiser-Wilhelm-Platz (Communalständische Bank).

1. Reformations-Vortrag.

Mittwoch den 5. September c.,
abends 8 Uhr, in der hiesigen
evangelischen Kirche,
Donnerstag den 6. September,
abends 8 Uhr, in der evang.
Kirche zu Nieder Hermsdorf:
„Die Einführung der Reforma-
tion in Schlefien“
(Pastor prim. Horter).
Die evangelischen Gemeinde-
glieder sind herzlich eingeladen.
Das evang. Pfarramt.
Hortor, Pastor prim.

Gutgeh. Gastwirtschaft

im Waldenburger Kreise infolge
Todesalles baldigt an kautions-
fähigen Geschäftsmann unter gün-
stigen Bedingungen zu verpachten,
event. auch zu verkaufen.
Schriftl. Angebote unter **L. T. D.**
an die Geschäftsstelle dieses
Blattes erbeten.

2 starke Arbeitspferde

zu verkaufen bei
Meirich, Seifersdorf.

1 Stamm gelbe Orpington- Hühner 1:2,

1 Stamm weiße Peking- Enten 1:2,

9 Stück belgische Riesen- kaninchen, alt und jung, sind zu verkaufen in Polsnitz Nr. 27.

Ein Herren-Hegenjirm

von der Kreis-Sparkasse bis nach
Neugendorf verloren worden.
Abzugeben gegen Belohnung in
der Exped. d. Bl.

Wir haben
Mk. 20 000.—

= 15 000.—

= 10 000.—

auf erstklassige Hypotheken zu
vergeben.

Vorschau-Verein zu Waldenburg
e. G. m. b. H.

Birnen, Äpfel und Pflaumen
verkauft billig

Auguste Koblitz, Scheuerstr. 11, pt.

Neue Ansichtskarten

von Waldenburg und Umgebung.

Bitte, den Schaukasten
rechts von der Ladentür
zu beachten.

E. Meltzer's Buchhandlung,
Ring Nr. 14.

Metallbetten

an Private. Katal. frei.
Holzrahmenmatr., Kinderbetten.
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Thür.



Nur noch bis Donnerstag!

Niemand versäume,
sich das gewaltige
Filmmeisterwerk,
das größte und er-
greifendste Drama
der Gegenwart

Sibirien

anzusehen!

Dazu das auserlesene

Beiprogramm

Anfang:
Wochentags 7 Uhr.

Junge Enten

empfiehlt

Franz Koch.

Kleine Stube 1. Oktober zu be-
ziehen Lüpferstr. 13.

Möbliertes Zimmer an Dame
oder Herrn zu vermieten.
Wo? fragt die Exp. d. Bl.

Möbl. Zimmer für Herrn ev.
mit Peni. bald zu beziehen
Sandtrage 2a, III. l.

Gut möbl. Zimmer, elektr.
Licht, Klavier, Bad, zu ver-
mieten Gartenstr. 3a, III. l.

Gut möbl. Zimmer zu verm.
Freiburger Str. 18, 1. Et. l.

Eine Stube 1. Oktober zu bez.
D. Waldenburg, Chauffee Str. 5

Eine Stube 1. Oktober zu bez.
D. Waldenburg, Mittelstr. 5.

Besseres Logis f. Herren Ober
Waldenburg, Chauffee Str. 8a.

Jugendkompanie Waldenburg.
Mittwoch den 5. September c.
8 1/4 Uhr abends: Auftreten in
der katholischen Mädchenschule
zur Übungsstunde. Stempel.

Orient- Theater Freiburgerstraße Nr. 15

Nur 3 Tage!

Dienstag, Mittwoch und
Donnerstag:

Ein erstklass. Künstlerprogramm.
3 Erstaufführungen!

Das Fischerros vom Tegernsee

Spannendes Lebensdrama
in 8 Abteilungen.

Herrliche Aufnahmen aus
den bayrischen Bergen.

Wunderbare klare Bilder.

Hervorragende
Darstellung!!!

In den Hauptrollen:
Else Schreiber von
Kammerspielen München.
Franz Seitz vom Volks-
theater München.

Prachtvolle Kostüme

von
Julius Wallach, Kgl. bayr.
Hoflieferant für Landes-
trachten, München.

Lacherfolg ohne Ende!

Hoheit Radieschen.

Prächtiges
Lustspiel in 3 Akten.

Hauptdarsteller
Berliner beste Bühnenkünstler
von gesundem Humor.

Tante aus Amerika.

Originelles Lustspiel.

In den Hauptrollen Richard
Senius vom Theater am
Nollendorfplatz, Hanne Brink-
mann von der Komischen
Oper, W. Schulz vom Ber-
liner Theater.

Niemand versäume dieses
hochinteress. Künstler-
programm, da unwider-
rücklich nur 3 Tage.

Anfang
pünktlich 6 und 8 Uhr.

Preise der Plätze:
40, 60, 80 Pf. und 1 Mk.